

Ein aufschlussreicher Einblick in das studentische Leben im Militärdienst

Seite 11

Ein informativer Ausblick auf den Filmzyklus des StudentInnenfilmclubs

Seite 12

Ein spannender Rückblick auf die Herkunft der (Unitobler-) Musen

Seite 13

# unikum 90

Dezember 2001

unikum.unibe.ch

Die Zeitung der StudentInnenschaft der Universität Bern SUB

## Anna lachte über Soziologie

Ein Nachruf auf das lustigste und geheimnisvollste Unitobler Graffiti

Wer sich in der Stadt Bern bewegt, kann sie nicht übersehen: Die roten Sätze à la «Ida schaut hin» und «Martina überfällt». Dies ist ein Bericht darüber, wie es zu «Anna lacht über Soziologie» und anderen Sprüchen kam. Unter Einbeziehung verschiedenster Informanten: Gerüchteverbreiter, Professoren, PsychologiestudentInnen und eine der Wandbeschreiberinnen höchstpersönlich.

Am 22. Oktober, elf Uhr morgens, ist es so weit. Annas letzte Stunde hat geschlagen. Ausgelacht, Anna! Ein Mann in blauem Arbeitsoverall hebt seine in pastellgelb getauchte Rolle und beginnt mit Übermalen. Er rückt der roten Schrift zuleibe, die schon seit unbestimmter Zeit auf einer Wand der Unitobler prangt: «Anna lacht über Soziologie».

Darauf angesprochen, dass es schade sei, den provokativen Spruch verschwinden zu sehen, meint er: «Ich kann auch nichts dafür. Ständig kommen hier Leute vorbei und beschwerten sich darüber, dass ich den Spruch überdecke.» Resigniert zuckt der Mann mit den Schultern und taucht die Rolle wieder in den Kübel.

### «Anna» ist Kunst

Der Mann von der Malerfirma kann Anna zum Verschwinden bringen. Vielleicht erwischt er auch noch ihre Schwestern um die Ecke, «Siri hakt!» und «Naomi ist kritisch». Aber die Mehrzahl der roten Parolen, die seit mehr als zwei Jahren an allen möglichen Orten der Stadt über Nacht aufgetaucht sind, liegen nicht in seinem Zuständigkeitsbereich. Schon am 16. Februar 2000 hat eine findige Journalistin der Berner Zeitung das Phänomen festgehalten: «Olga macht keine Diät», heisst es bei der Endstation des Weissenbühl-Trams. «Doris kuschelt nicht», nur wenige Meter daneben. Und an der Monbijoustrasse sticht dem Betrachter ins Auge, dass «Lea wild lebt». Beim Kocherpark ist es «Iris», die sich «wehrt», im Monbijou «Kira». Derweil in der Länggasse «Carmen rebelliert». «Sabine lacht laut» und «Helen lässt sich nicht betatschen». «Paula schweigt nicht», heisst es weiter, und auch: «Tina lässt sich nichts gefallen». Dann ist da noch «Sibille». Sie «macht Kampfsport» und «hat den schwarzen Gürtel», wie die Schrift an der Mauer sagt. Ermutigt. Und warnt. «Sus» wiederum «sprayt» einfach. Der Beispiele wären mehr, die Reihe liesse sich fortführen.»

Indirekte Schuld an der Übermalungsaktion an der Unitobler hat der Berner

Soziologieprofessor Andreas Diekmann. Und doch hat er nach Kräften versucht, die Anna-Parole zu schützen. Diekmann wandte sich an die Hauskommission, damit die nach dem 11. September entstandenen Anti-Amerika Sprayereien, zum Teil in Vulgärsprache abgefasst und von Diekmann als «geschmacklos und peinlich» empfunden, verschwinden. Schon in diesem ersten Mail an die Hauskommission schrieb er aber zusätzlich: «Es gibt an den Wänden von Unitobler Graffiti, die mich wenig stören. Dazu zählt: «Anna lacht über Soziologie». Darüber habe ich auch gelacht, besonders wenn man die sich dahinter verbergende Geschichte kennt.» Nachdem ihm versichert wurde, alle Graffiti an der Unitobler würden bald übermalt, doppelte er nochmals nach: «Vielen Dank. Aber sämtliche würde ich gar nicht wegputzen. Mir ginge es nur um die eine Parole zu dem Anschlag in New York. «Anna lacht über Soziologie» sollte bleiben. «Ist das nicht Kunst?» Es sollte nicht auf ihn gehört werden.

### «Das sind 15-jährige, pubertierende Täterinnen»

Diekmann erwähnt in seinem Mail eine Geschichte, die sich hinter dem Spruch verberge. In gewissen Kreisen wird gemunkelt, Diekmann selbst habe die Parole provoziert, weil er in seiner Vorlesung ein Profil der SprayerInnen erstellt habe. Es handle sich bei den TäterInnen um zirka fünfzehnjährige, pubertierende Mädchen, die das Rebellische erst gerade entdeckt hätten. Mit diesem Gerücht konfrontiert, lacht Diekmann zuerst einmal laut und meint dann: «Eine solche Behauptung habe ich nie aufgestellt. Ich habe höchstens erwähnt, dass auch diese Graffiti Gegenstand einer Inhaltsanalyse sein könnten. Aber es stimmt, am Soziologischen Institut hat sich jemand mit den Ida-, Olga- und Anna-Sprayereien auseinandergesetzt.» Es war dies Ulrich Oevermann, Gastprofessor aus Frankfurt, der vor zwei Jahren in einem Methodenkurs zur Hermeneutik die Graffiti analysierte. Auf eine Anfrage meint er per Mail, sie seien in der Arbeitsgruppe zum Ergebnis gekommen, «daß es sich hier um eine beson-

Damit kommt hier die Frage der Urhebererschaft der Wandparolen ins Spiel. Alle für diesen Artikel befragten Personen waren sich einig, dass es sich um eine oder mehrere Frauen handeln muss. Wer sich nicht dafür hält, illegale Taten zu begehen, fällt als in Frage kommende Täterin von Anfang an weg. Wie es sich anfühlt, auf frischer Tat ertappt zu werden, haben im November 1999 zwei Wandbeschreiberinnen erfahren. Sie wurden angezeigt, mussten vor Gericht erscheinen und eine Busse von mehreren Hundert Franken bezahlen. Wären ihnen all die anderen ähnlichen Graffiti auch noch angehängt worden, hätte die Summe die Zehntausendfranken-Grenze überschritten.

### «Die Wandbeschreiberinnen sind verbittert und aggressiv»

Tina\*, Berner Studentin mit feministischem Hintergrund, sagt, sie spraye weder selbst, noch kenne sie Leute, die sich an den nächtlichen Aktionen beteiligen. Tina sieht klar eine politische Aussage in den Graffiti: «Die einzelnen Sprüche an sich mögen ja schon lustig sein. Auch haben sie, wenn man sie isoliert betrachtet, nicht so eine direkte inhaltliche Aussage wie zum Beispiel eine Sprayerei zum Krieg in Afghanistan. Aber das Politische liegt hier im Gesamten. Die Parolen sind überall, in der ganzen Stadt. In jeder taucht ein anderer Name auf, darunter auch altmodische und ausländische. Die Frauen, die in den Sprüchen vorkommen, sind aktiv und handeln. Dies weckt, zusammen mit der Tatsache, dass es so viele in Bern gibt, die Idee einer starken Gruppe. Und symbolisiert so den Zusammenhalt unter Frauen.»

Darauf angesprochen, ob es sich wohl um voneinander unabhängige Einzelpersonen oder um eine organisierte Gruppe handelt, meint Tina: «Vielleicht gründet die Menge und Vielfalt der Sprüche auf einer Kettenreaktion, die von einer einzelnen Frau ausgelöst wurde, in dem sie die erste Schrift an die Wand setzte. Dann wurde sie von anderen Frauen imitiert, die die Idee im selben Stil weiterzogen. Aber eigentlich, wenn ich mir überlege, wie viele Sätze existieren, da scheint mir die Idee einer organisierten Gruppe schon plausibler.»

Die These einer Gruppenaktion gewinnt auch in einer Mensa-Diskussion mit den beiden Psychologiestudenten Joachim und Barbara Oberhand. Zudem vermuten die beiden, dass es sich um «mittelalterliche» Sprayereien handle, «so Feministinnen der ersten Stunde», die «im Leben angepasst» seien und ihre «innere Verbitterung und Aggressivität so rauslassen». Trotz dieser Einschätzung räumen aber beide ein,

die Wandparolen seien humorvoll verfasst und eine Belebung für das Berner Stadtbild. Als dann Fotos die Runde machen, mischt sich ein mit Akzent sprechender Mann ein und meint, sein einziger Kritikpunkt sei, dass die Protagonistinnen in den Sätzen eigentlich genau die Fehler der Männer nachahmen, wenn sie «schlagen» und «nicht lange fackeln». Sonst fände er die Graffiti prima.

Fortsetzung auf Seite 2



Seit dem 22. Oktober abgedeckt: Das Graffiti an der Unitobler

Foto: Silvie von Kaenel

dere Form von «Sprayereien» handelt, mit denen eine subversive Form von Gegenöffentlichkeit durchaus konsequent hergestellt wird in einer ästhetisch in sich konsistenten und schlüssigen Gestaltungsform bei deren fraglosem Gelingen die verblüffende Semantik der inhaltlich lapidaren Feststellungen eine tragende Rolle spielt». Aus der Analyse ging weiter hervor, «dass es sich um eine «toughe» Feministin, durchaus nicht unsympathisch, handeln musste».

Fortsetzung von Seite 1



Die Schriften rufen Frauen auf, aktiv zu werden

Fotos: Silvie von Kaenel/Alexandra Flury

Der Geographiestudent David ist der einzige Befragte, der sich nicht mehr an den Wortlaut der mittlerweile abgedeckten Schrift neben dem Mensaeingang der Uniböbler erinnert. Auch als ihm Fotos gezeigt werden, gibt er an, ihm seien ähnliche Schriften noch nie aufgefallen.

**Aufpassen vor Nachbarn, Kameras, Streifenwagen**

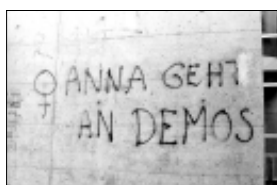
Nun soll das Wort einer Frau gegeben werden, die von sich selber sagt, eine der Schreiberinnen der ersten Stunde zu sein. Nina, wie sie genannt werden will, kann sich nicht mehr genau an den Zeitpunkt des «ersten Mals» erinnern. Zwei oder drei Jahre liegt er zurück und Ziel war auf den 25. November, den Internationalen Tag gegen die Gewalt an Frauen, aufmerksam zu machen. Es sei schon «ein riesen Kick» gewesen, mit der Spraydose in der Nacht unterwegs zu sein, später sei der Adrenalinstoss dann nicht mehr so gross gewesen. Es komme auch auf den Stadtteil an, in dem man unterwegs sei: «Im Obstberg ist es kein Problem. Die in den Villen, die pennen alle, da kann man sich sogar noch in aller Ruhe ausdenken, welcher Satz wohl an diese Wand passen mag. Aber in der Innenstadt ist es schon etwas heisser, da hat man mehr Stress. Die ganze Nacht

Leute unterwegs, aufmerksame Nachbarinnen, Überwachungskameras.» Aber um den Adrenalindrush geht es Nina nicht. Sie würde nie einfach nur «tagen». Sprayen tut sie, um ihre politische Meinung auszudrücken. Der Begriff Feminismus findet sie problematisch, denn was heisse das schon? Nina meint: «Es gibt so viele verschiedene Auffassungen von Feminismus wie es Frauen gibt, die sich als Feministinnen bezeichnen. Für mich heisst das nicht, dass ich für sieben Bundesrätinnen kämpfe. Aber ich will Gleichstellung und Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern, und zwar nicht nur in der Lohnfrage. Es muss tiefer gehen und soll auch ein verändertes Selbstverständnis und eine andere Wahrnehmung der Frau bewirken. Die Raten von struktureller und häuslicher Gewalt an Frauen sind noch sehr hoch. Ganz zu schweigen von denen von sexuellem Missbrauch. Ich glaube, man muss tief unten anfangen zu verändern. Darum schreiben ich und andere. Es braucht Kontinuität, damit Denkprozesse und das Gespräch erhalten bleiben. Wenn ich etwas an die Wand schreibe und viele andere sehen es und einige darunter überlegen sich: «Ja, wie so soll das nicht auch eine Frau machen – selbst reparieren, Blockhütten bauen, sich wehren?», hat die Schrift etwas ausgelöst. Daran denke ich, wenn ich im Bus an einem Spruch vorbeifahre. Ich freue mich dann einen Moment. Und noch mehr freue ich mich über jede neue Frau, die mitmacht!»

Nina ist bei weitem nicht die einzige, die sich über die für Bern schon fast typisch gewordenen Schriften freut. Zum Schluss sei nochmals Professor Oevermann zitiert: «Ich muss gestehen, dass mir nach unserer Analyse und durch sie die Graffiti doch so sympathisch geworden sind, dass ich seitdem jedes Mal, wenn ich nach Bern komme, nach ihnen Ausschau halte, um mir die schon vertrauten in Erinnerung zu rufen und evtl. neu hinzugekommene zu entdecken.»

\*Alle im Text vorkommenden Namen sind, sofern gewünscht, geändert worden.

Silvie von Kaenel



# Personalbüros kriegen harte Konkurrenz

## Studijob, die neue Stellenvermittlung der SUB

Seit Anfang November bietet Studijob eine Stellenvermittlung in Form einer Dossiervermittlung an. Dies mit dem Ziel, den Werkstudierenden möglichst gute Teilzeit- und Temporärstellen anzubieten oder HochschulabgängerInnen mit gezielter Platzierung den Berufseinstieg zu erleichtern. Marianne Corti, Initiatorin des Projekts, sprach mit dem unikum.

direkt an Firmen weiterleiten konnte. Ausserdem finde ich, dass Studierende ein gutes Segment für eine Stellenvermittlung sind, da sie auf vielen Gebieten zu gebrauchen sind.

**unikum:** Wie hat es dann mit der Umsetzung geklappt?

Marianne Corti: Der SUB hat meine Idee gefallen, deshalb haben sie mich bei der Umsetzung unterstützt. Ich habe nun ein eigenes Büro extra für Studijob. Es befindet sich im Untergeschoss der Uni Tobler, links neben dem Computer-Pool. Nebenbei arbeite ich aber weiterhin im SUB-Häuschen.

**unikum:** Wie muss ich denn nun vorgehen, wenn ich einen Job suche?

Marianne Corti: Du kommst bei Studijob vorbei und füllst dein Personalblatt aus. Wir werden dich dann aufbieten, um von dir noch nähere Angaben zu deinen Jobwünschen und zu deinen Qualifikationen zu erhalten. Für dein Dossier solltest du Zeugniskopien, Arbeitsbestätigungen und ein Foto mitbringen. Wenn wir das Dossier weiterleiten, brauchen wir noch ein Originalbewerbungsschreiben für die interessierte Arbeitgeberschaft.

**unikum:** Wie funktioniert denn das mit der Vermittlung?

Marianne Corti: Wir erstellen eine Datenbank von jobwilligen Studierenden und versuchen dann, ArbeitgeberInnen zu finden, die sich für das eine oder andere Personaldossier interessieren. Wenn beide Vertragspartner einverstanden sind, übermitteln wir die komplette Bewerbung an die StellenanbieterIn. Dies wird die Voraussetzung sein, dass die Arbeitgeberschaft mit dir direkten Kontakt aufnimmt und die Sache selber weiter vorantreibt.

**unikum:** Welche Arten von Jobs vermittelt ihr denn?

Marianne Corti: Es sind eher qualifizierte Arbeiten, teilzeit oder temporär. Wir vermitteln aber auch feste Stellen für HochschulabgängerInnen oder Praktika.

**unikum:** Personalbüros zwacken ja bekanntlich immer einen Teil vom Lohn ab. Wieviel kostet bei euch eine Vermittlung?

Marianne Corti: Für die Studierenden kostet das nichts. Die ArbeitgeberIn zahlt für die Übermittlung des Dossiers einen Pauschalbetrag. Dieser ist aber so angesetzt, dass es günstiger ist, über Studijob zu suchen, als ein Inserat in einer Tageszeitung zu schalten.

**unikum:** Können auch Studierende, die nicht Mitglied bei der SUB sind, eure Lei-

stungen in Anspruch nehmen?

Marianne Corti: Erst, wenn sie ein Dienstleistungsabo gelöst haben. Dies ist im SUB-Häuschen erhältlich.

**unikum:** Das Projekt klingt, als wäre es defizitär.

Marianne Corti: Leider ist die Wirtschaftslage im Moment etwas abgesackt. Das Projekt steckt aber noch in der Anfangsphase. Wir werden uns bemühen, möglichst vielen Personen zu einem Job zu verhelfen.

**Interview Rahel Meile**

Adresse: Studijob SUB, Uniböbler, 1. Untergeschoss, B -103, Telefon: 031 631 35 76, E-mail: studijob@sub.unibe.ch Öffnungszeiten: Montag/ Mittwoch, 13-17 Uhr, Freitag, 9-13 Uhr, Persönliche Termine gemäss Vereinbarung

Geschätzte Leserinnen und Leser!



von Alexandra Flury

Mit dem Zibelemärit haben sich die Bernerinnen und Berner endgültig vom Herbst verabschiedet. Bald schon ist die ganze Stadt weihnachtlich ausgeleuchtet und die Adventszeit beginnt. Wenn die erste Kerze des Adventskranzes angezündet wird, ist in der Schweiz ein Abstimmungssonntag. Ob es ein spannender wird? Vermutlich eher nicht. Welche der fünf Vorlagen angenommen, welche abgelehnt wird, scheint einmal mehr schon vor der eigentlichen Abstimmung klar zu sein. Doch andersherum ist das Schweizer Stimmvolk auch hin und wieder für eine Überraschung gut. Man denke beispielsweise an den legendären Sonntag im Herbst 1994 als die Alpeninitiative angenommen wurde. Ich meine also, trotz der ziemlich eindeutigen Ausgangslage und wegen den gelegentlichen Überraschungen ist ein Gang zum Urnen- oder Briefkastenschlitz wichtig, ob man nun so oder so abstimmen will. Aber was machen jene, die sich nur schwer entschliessen können? Klar: Zeitungen lesen, Radio hören, sich in Filippus Arena einschalten oder seine Freunde um Rat fragen. Ist sich jemand bei den GsoA-Initiativen noch keines Neins oder Jas sicher, hilft vielleicht die unikum-Lektüre. Unten auf Seite 11 dieser Ausgabe präsentieren wir einen professionellen Blick in das studentische Leben im Militärdienst. Vielleicht gelingt es ja aufgrund dieser scharfsinnigen Beobachtungen über Sinn und Unsinn der Schweizer Armee zu befinden. Keine Entscheidungshilfen bietet das unikum für die drei anderen Vorlagen. Aber es gibt ja noch andere Zeitungen. Falls du im Moment keine abonniert hast und die in den Mensen und Cafeterias immer vor deiner Nase weggeschminkt werden, dann blättere doch rasch auf Seite 15. Dort findest du eine Auflistung von preisgünstigen bis kostenlosen Probeabonnements Die Telefonnummer zum Bestellen ist gleich daneben notiert. Wenn du dich mit Anrufen beeilst, liegt ein erstes Exemplar noch vor dem ersten Adventssonntag in deinem Briefkasten. Und einem ersten Advent mit hoher Wahlbeteiligung steht nichts mehr im Wege.

IMPRESSUM

unikum ist das Organ der Studentenschaft der Universität Bern (SUB) und erscheint acht Mal jährlich mit einer Auflage von 1'320 Stück

**Redaktion:** Alexandra Flury (af), Philipp Lothenbach (phl), Rahel Meile (rm), Kirstin Schild (ks), Béatrice Vogel (bv), Jonathan Winkler (jdw), Silvie von Kaenel (svk), Sonja Koller (sk), Felicia Kreiselmair (fk)

**Layout und Satz:** Lukas Borner, Andrea Signer

**Werbung:** Oliver Tew

**Adresse unikum:** Lerchenweg 32, 3000 Bern 9, Tel.: 031/ 301 00 03, Fax.: 031/ 301 01 87, E-Mail: unikum@sub.unibe.ch Homepage: http://unikum.unibe.ch

**Belichtung und Druck:** ediprim ag, Biel

**Nächste Nummer: unikum 91** Redaktionsschluss: 16.01.2002 Inserate-Annahmeschluss: 11.01.2002 Erscheinungsdatum: 30.01.2002

**Abonnemente: unikum** kann für Fr. 30.- im Jahr abonniert werden. Einzahlungen mit dem Vermerk «unikum-Ab» auf PC 30-3997-5

## Mensa: zu teuer, qualitativ schlecht und unzufriedene Studierende

Eine Umfrage der SUB brachte einige altbekannte, aber auch viele neue Erfahrungen ans Licht

Die Studierenden sind mit der Mensa unzufrieden. Sie ist zu teuer, qualitativ schlecht und damit ist auch das Preis-Leistungsverhältnis zur Sau. Die Umfrage zeigt, dass eine Mensa vor allem günstig und gemütlich sein muss, damit sie als Treffpunkt attraktiv bleibt.

Teilnehmende:	1831
davon Studierende:	1811 (98.8%)
Frauen:	50.4% (real: 48.2%)
Männer:	49.6% (real: 51.8%)
Theologie:	1.6% (real: 1.9%)
RWW:	28.3% (real: 29%)
Medizin:	12.2% (real: 13.6%)
VerMed:	3.2% (real: 3.6%)
Phil.-Hist:	30.6% (real: 28.1%)
Phil.-Nat:	1.4% (real: 1.6.1%)
SLA/HLA:	4.4% (real: 6.5%)
ISSW:	0% (real: 1.2%)

Die realen Daten stammen von den Immatrikulationsdiensten.

Die StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) hat diesen Frühling (Mai/Juni 2001) eine grosse Umfrage zur Mensa an der Uni Bern durchgeführt. Ziel war es, die Wünsche der Studierenden zu erkennen, um diese im Stiftungsrat der Mensa (in welchem die SUB mit zwei Sitzen vertreten ist) besser vertreten zu können. Die Resultate haben schon Wirkung gezeigt. Aufgrund der Kenntnis der ersten Auswertung hat sich die SUB dafür eingesetzt, dass die Mensa ihre Menüpreise senkt: erster Erfolg, das Menü kostet jetzt CHF 6.– statt CHF 9.50.–! Die SUB wird aber auf so gutem Weg nicht anhalten: auf Druck ihrerseits wurde die Betriebsführung der Mensa öffentlich ausgeschrieben worauf verschiedene Gastro-Firmen dafür Interesse gezeigt haben. Bei der baldigen Beurteilung der Offerten wird die SUB die Resultate berücksichtigen.

### Knappe Budget zum Mittagessen

Auch den heutigen Menüpreis können sich nicht alle täglich leisten: knapp 10% der Studierenden haben ein Budget für das Mittagessen, welches unter CHF 6.– liegt. Zehn weitere Prozent haben ein Budget von genau CHF 6.–. Die Hälfte der Studierenden

hat ein Budget von weniger als CHF 8.– und unter der Zehn-Franken-Grenze befinden sich die überwiegende Mehrheit der Studierenden (82.1%). Dagegen haben sogar 10% ein Budget von mehr als CHF 14.– Die SUB ist der Ansicht, dass die Mensa insbesondere deshalb existiert, damit sich Studierende aus bescheidenen Verhältnissen möglichst gesund und preisgünstig verpflegen können. Die Resultate zeigen leider, dass der heutige Menüpreis für fast 10% der Studierenden immer noch zu hoch ist.

### Mensa: Vor allem Treffpunkt

Für die Studierenden ist es, wie erwartet, sehr wichtig, dass die Mensa ein günstiges Angebot anbietet: 92% sind ganz oder eher der Ansicht, dass die Mensa günstig sein muss. Für 90% soll die Mensa nahe gelegen sein: dies stellt noch weitere Fragen, da die Universität sich heute in Richtung Von Roll Areal entwickelt, wo noch keine Mensa vorhanden ist.

Als Teil des sozialen Umfelds der Uni ist die Mensa auch wichtig: 69% der Studierenden finden sie als Treffpunkt, 59.4% finden sie als eigentliches soziales Umfeld wichtig.

Dagegen wird die Mensa nicht als beliebter Ort zum Lernen bezeichnet: nur 9.5% teilen ganz oder teilweise diese Ansicht.

### Zufriedenheit mit der Mensa

Allgemein ist die Zufriedenheit der Studierenden nicht hervorragend: 24.3% sind zufrieden oder eher zufrieden, 38.4% ist das egal. Gründe dafür sind mehrere:

Das Preis-Leistungs-Verhältnis ist für die grosse Mehrheit der Studierenden nicht befriedigend. Die Preise sind auch für mehr als 64% zu hoch und die Qualität des Essens gefällt nur 34.1%. Diese Daten wurden aber vor der Preissenkung auf CHF 6.– erhoben und die langen Schlangen in den Mensen sind sicher ein Zeichen einer Verbesserung.

Die Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen Verpflegungsorten wird in Frage gestellt: 45% verneinen sie. Zu bemerken ist auch, dass 76.1% mindestens einmal in der Woche zu Hause zu Mittag essen, 50.8% in Coop oder Migros und 46.4% in einem Take-away. Selbstverständlich wurden auch diese Daten vor der Preissenkung erhoben.

Die Mensa ist aber in gewisser Hinsicht sehr beliebt: nur 9.2% sind mit dem Service unzufrieden und 15% finden das Platzangebot zu gering.

Die SUB bedankt sich bei allen, die an dieser Umfrage teilgenommen haben und wird weiterhin die Mensapolitik verfolgen, damit möglichst viele Wünsche der Studierenden umgesetzt werden können!

Die SUB gratuliert noch speziell den drei GewinnerInnen des Umfrage-Wettbewerbs: Marc Isler, Sara Reist und Martin Banz haben je einen Buchgutschein von der BUGENO gewonnen!

Jean Christophe Schwaab, SUB-Vorstand  
Stephan Tschöpe, SUB-Vorstand

Einführungskurs Ws 01/02  
15./16. Dezember  
Fortsetzungskurs Ws 01/02  
19./20. Januar

## FrauenSelbstverteidigung

Diese Kurse wurden von Frauen speziell für Frauen entwickelt, die sich gegen Anmache und sexuelle Gewalt wehren, ihre Selbstbehauptungsfähigkeiten stärken und sich mit gesellschaftlichen Rollenerwartungen auseinandersetzen wollen. Sportliche Fitness ist keine Voraussetzung für die Teilnahme.

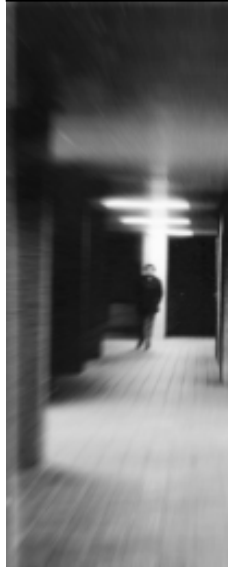
Kursleitung: Corinna Seith  
Organisation: SUB und Unisport

Zeit: Samstag 14.00 – 19.00 Uhr  
Sonntag 11.00 – 17.00 Uhr

Ort: Universitätssportanlage  
Bremgartenstrasse 145, 3012 Bern

Mitbringen: Bequeme Kleidung und Picknick  
Gebühren/Kurs: Fr. 60.- für SUB-Mitglieder  
Fr. 90.- für Uni-Angestellte

Anmeldung & Einzahlung: Auf der SUB: schriftlich mit Vermerk  
«FrauenSelbstverteidigung»; per Telefon, E-mail (patmor@gmx.net) oder persönlich. Eine Einzahlung auf PC 30-3997-5 gilt als Anmeldung.



## Die neue Kraft für das Dienstleistungsangebot der SUB

Brigitte Megert beschäftigt sich ab sofort mit euren Fragen bezüglich der SUB-Dienstleistungen

Alle, die seit dem 1. November 01 das SUB-Häuschen betreten haben oder es in Zukunft tun werden, um bei Marianne Corti Antworten auf Fragen betreffend des SUB-Dienstleistungsangebots zu finden, werden feststellen, dass ihnen ein neues Gesicht entgegenblickt: Brigitte Megert.



Foto: Julian Megert  
Brigitte Megert

Brigitte ist eigentlich gelernte Krankenschwester. Doch nach der Geburt ihres heute vierjährigen Sohns Julian waren die unregelmässigen Arbeitszeiten im Krankenhaus für sie nicht mehr ideal. Die alleinerziehende Mutter begann daher nach der Babypause als Dekorateurin und Verkäuferin in einer Geschenkboutique zu arbeiten. Sie hat eine Zusatzausbildung mit Schwerpunkt in Kommunikation gemacht und verarbeitete seit Anfang dieses Jahres zu 40% Daten für das Lindenhofspital.

Von einer Freundin erfuhr Brigitte von

der freiwerdenden Stelle im SUB-Häuschen und meldete sich sofort. Ein Gespräch mit Marianne Corti über ihren Aufgabenbereich entsprach vollkommen ihren Vorstellungen: Die Stellung bot Brigitte gute Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen, welche ihr erlauben, sehr selbstständig zu arbeiten. Den direkten Kontakt mit Menschen sieht Brigitte als Bereicherung, die Abwechslung in die einseitige Büroarbeit bringt. «D' Arbeit isch sehr abwechslungsreich, ä chli Compi und ä chli Schriibarbeit, aber trotzdem der diräkt Kontakt zu Mönche.» Angesprochen auf lustige oder bizarre Begegnungen mit StudentInnen meint sie, dass sie ja erst seit kurzem da arbeitet und noch nicht sehr viele Begegnungen mit StudentInnen hatte. Daher kann sie noch nicht so viel zu den Begleiterscheinungen ihrer Arbeit im Konkreten sagen.

Brigitte Megerts Zuständigkeitsgebiet sind jegliche SUB-Dienstleistungen, wie beispielsweise die Wohn- & Stellenvermittlung und die GA-Vermietung. Bei Fragen könnt ihr persönlich im Sekretariat im SUB-Häuschen vorbeigehen, jeweils am Montag und am Mittwoch zu den SUB-Öffnungszeiten (15h–18h / 11h–17h). Oder ihr könnt Brigitte E-mails schreiben unter [west@sub.unibe.ch](mailto:west@sub.unibe.ch).

Felicia Kreislermaier

## Neustens mit von der Partie

Pascal Wülser, Vorstandsmitglied für Hochschulpolitik

Am Donnerstag dem 08. November 2001 wählte der StudentInnenrat ein neues Mitglied in den SUB-Vorstand.

Es hatten sich mehrere KandidatInnen beworben, doch Pascal entschied das Rennen für sich. Pascal schulte mehrmals um und gelangte über Umwege an die Universität Bern. Hier studiert er seit einem Jahr Politik und Philosophie. Pascal schien immer zu merken, wenn ihm eine Berufsrichtung nicht lag. So holte er die Matura nach, besuchte diverse Weiterbildungskurse, verbesserte seine Fremdsprachenkenntnisse durch Auslandsaufenthalte und liess sich vom Maurer über Gipser über Bauleiter, vom Wohnberater zum regulären Student in den SUB-Vorstand wählen.



Pascal Wülser

SUB-Vorstand also nach einem neuen Mitglied Ausschau hält. Daraufhin habe ich mich entschlossen, für dieses Amt zu kandidieren und bin prompt gewählt worden.

unikum: Verfolgst du konkrete Ziele?

Pascal: Das Zulassungsbeschränkungs-gesetz wurde im Januar für ein weiteres

Jahr sistiert, aber noch nicht zurückgezogen. Solange dies nicht der Fall ist, muss dagegen angekämpft werden. Weiter bin ich Mitglied des NeiNC-Komitees und gewillt, konkrete Alternativen für künftig drohende NCs auszuarbeiten. Eines der momentan umfassendsten Geschäfte ist die Umsetzung der Bologna-Deklaration, diese muss ebenfalls kritisch verfolgt werden. Daneben gibt es auch kleinere, tägliche Ärgerlichkeiten, die angegangen werden müssen, beispielsweise die hundert verschiedenen Kopierkarten ...

unikum: Wärst du früher schon in ähnlicher Weise tätig?

Pascal: Ich war noch nie in einem Exekutiv-Kollegium tätig und bin dementsprechend auch sehr gespannt, wie es wird, in einem solchen motivierten Team mitarbeiten zu können.

unikum: Es kommt mit diesem Amt viel Arbeit auf dich zu; für dich etwas Neues?

Pascal: Nein, viel Arbeit ist für mich nichts Neues. Hauptsache sie macht Freude und Spass. Für dieses Amt nehme ich gerne eine Verlängerung des Studiums von zwei Semestern in Kauf. Ich werde dabei sicher viel lernen und interessante Kontakte schliessen können und obendrauf erst noch meine Qualifikationen und Erfahrung verbessern. Ich freue mich auf dieses Amt!

Felicia Kreislermaier

## SR-Flash

Der StudentInnenrat hat an der SR-Sitzung vom 8. November

- das SUB-Budget 2001/2002 genehmigt.
- das neue Finanzleitbild der SUB genehmigt, welches die finanzpolitischen Leitlinien der SUB festlegt.
- eine Motion des Jungfreisins unterstützt, die den SUB-Vorstand damit beauftragt, sich dafür einzusetzen, dass die Unisportanlage für individuelle Trainings auch am Wochenende geöffnet werden könnte.
- das Projekt Lulu mit einem Beitrag von 5000 Franken unterstützt. Zu diesem Projekt haben sich der Unichor Bern, der StudentInnenfilmclub, das Uniorchester und das Berner StudentInnentheater zusammengeslossen, um unter professioneller Leitung Wedekins Tragödie «Lulu» einzustudieren, welches im Juni 2002 in freier Bearbeitung zur Aufführung gebracht werden soll. Der finanzielle Beitrag der SUB wurde an die Bedingung geknüpft, dass die Eintrittskarten für das Theaterstück für Studierende höchstens 20 Franken kosten dürfen.
- eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich dem Thema Bologna-Deklaration, insbesondere ihrer Bedeutung und Auswirkungen auf die Uni Bern, annehmen wird. Diese Gruppe soll sich aus Mitgliedern des SUB-Vorstands, des SR sowie weiteren interessierten Studierenden zusammensetzen. InteressentInnen sind herzlich willkommen und setzen sich am besten mit dem SUB-Vorstand ([katharina.gfeller@student.unibe.ch](mailto:katharina.gfeller@student.unibe.ch)) in Verbindung.
- gewählt:  
▷ Pascal Wülser als neues SUB-Vorstandsmitglied mit Ressort «Kantonale Hochschulpolitik» (vgl. Artikel Seite 7)  
▷ Felix Weber in die Rekurskommission

## Kostenlose Internetkurse

pm. Die Informatikdienste bieten auch in diesem Semester wieder kostenlose Internet-Einführungskurse an. Die Kurse richten sich in erster Linie an Personen, die wenig oder gar keine Erfahrung mit den verschiedenen Internet-Diensten (WWW, E-Mail, News etc.) haben.

Die Kurse finden am Mi. 9., Do. 10. und Fr. 11. Januar 2002, jeweils von 10.15–17.00 h im PC-Schulungsraum in der Basisbibliothek Unitobler statt.

Fortgeschrittenere Benutzerinnen und Benutzer können das ausführliche Kursprogramm unter [www.student.unibe.ch/kurse](http://www.student.unibe.ch/kurse) betrachten, um herauszufinden, ob der Kurs

auch für sie interessant sein könnte.

Für den Besuch eines Kurses ist eine Anmeldung erforderlich (Telefon: 031/631 38 38, Fax: 031/631 38 65, E-Mail: [sm-support@id.unibe.ch](mailto:sm-support@id.unibe.ch)). Bitte gib bei der Anmeldung Folgendes an: Name, Vorname, Matrikel-Nr., Fakultät, Telefon und bevorzugtes Kursdatum sowie einen (oder mehrere) Ausweichtermin(e). Anmeldeschluss ist jeweils sieben Tage vor Kursbeginn.

Anmeldungen von Gaststudierenden, Uni-Angestellten und AuskulantInnen/HörerInnen können nur berücksichtigt werden, wenn die Plätze nicht von regulären Studierenden beansprucht werden.

## Der 15. Schweizer Absolventen-Kongress. Ein Begegnungsforum für den Berufseinstieg

kh/af. Der Schweizer Absolventen-Kongress in Zürich ist der grösste schweizerische Kongress dieser Art. Er ermöglicht JungakademikerInnen, sich bei den Personalverantwortlichen von zahlreichen Grossunternehmen (ABB, Accenture, Credit Suisse Group, IBM, IKRK, UBS etc.) persönlich vorzustellen und sich mit ihnen über Karriereperspektiven, Ein- und Aufstiegsmöglichkeiten, Diplomarbeiten

oder Praktika zu unterhalten. «Diese Einrichtung hätte ich mir auch schon zu meiner Zeit gewünscht», meint Dr. Andreas F. Leuenberger, Präsident von Economie-suisse, in seinem Grusswort zum diesjährigen Kongress. Ein umfangreiches Rahmenprogramm rundet den Kongresstag ab: Vorträge zum so genannten Selbstmarketing im Bewerbungsgespräch sowie zu Einstiegsgehältern und

MBA-Programmen vermitteln den AbsolventInnen das notwendige Know-how für einen guten Berufsstart.

Der Absolventen-Kongress findet am 13. Dezember 2001 von 9.00-16.30 h in der Messe Zürich statt.

# Zielvorgaben und Pläne für Frauenförderung

## Die Zwischenbilanz fällt positiv aus

Gemäss Artikel 5 des gesamtuniversitären Reglements für die Gleichstellung bestimmen die Fakultäten und Institute Zielvorgaben und Pläne für Frauenförderung für die verschiedenen hierarchischen Stufen. Das Konzept scheint sich zu bewähren: So belegt die Statistik eine Erhöhung des Frauenanteils bei den Studierenden und den wissenschaftlichen Nachwuchskräften. Auch auf der Ebene der Professuren ist diese erfreuliche Entwicklung festzustellen.

Seit dem 1. Januar 1995 ist das «Reglement für die Gleichstellung von Frauen und Männern» gesamtuniversitär verbindlich. Ein Kernstück des Erlasses bilden die sogenannten Zielvorgaben und Pläne für Frauenförderung in Artikel 5. Wesentlich ist dabei, dass die Zielvorgaben nicht von aussen autoritär festgelegt werden. Vielmehr sollen die einzelnen Fakultäten und Institute selbst für ihre jeweiligen Bereiche bestimmen, in-

nerhalb welcher Zeit der Frauenanteil um welchen Prozentsatz zu erhöhen ist. So soll gewährleistet werden, dass realistische Ziele vereinbart und der konkreten Situation Rechnung getragen werden kann.

Die Fakultäten haben im Laufe des Wintersemesters 1996/97 die Zielvorgaben und Pläne für Frauenförderung ausgearbeitet und der Kommission für die Gleichstellung zukommen lassen. Im letzten Wintersemester wurde von der Kommission eine Zwischenbilanz eingefordert, so dass nun ein erstes Fazit gezogen werden kann.

### Zielvorgaben für Professuren

Die Untervertretung von Frauen an der Universität Bern zeigt sich besonders deutlich bei den Professuren. 1996 waren gesamtuniversitär nur gerade 3,5% der Lehrstühle mit Frauen besetzt. Bei den neu zu besetzenden Professuren haben die Fakultäten Vorgaben für einen Frauenanteil zwischen 20% und 50% beschlossen. Erreichen die einzelnen Fakultäten ihre gesteckten Ziele, würde sich der Frauenanteil bei den Professuren gesamtuniversitär bis ins Jahr 2004 auf ungefähr 8% erhöhen.

Die Zwischenbilanz zur Verwirklichung der beschlossenen Zielvorgaben auf der Ebene der Professuren stimmt optimistisch, beträgt doch hier der Frauenanteil im WS 1999/2000 7,8% und im WS 2001/2002 gar 8,9%. Allerdings ist zu bedenken, dass in der nächsten Zeit zahlreiche weitere

Lehrstuhlbesetzungen anstehen und der bisherige Erfolg in diesem Bereich daher nicht dazu verleiten darf, sich nun auf den Lor-

### Chancengleichheit

Im Rahmen des Bundesprogramms Chancengleichheit für Frau und Mann im universitären Bereich, Modul 1, Anreizsystem, werden Universitäten finanziell belohnt, wenn sie vermehrt Professorinnen einstellen. Im akademischen Jahr 1999/2000 wurden an der Universität Bern 50% der Professuren an Frauen vergeben, 2000/2001 25% (in beiden Jahren Wahl von je 4 Professorinnen). Mit diesen Zahlen nimmt Bern als erfolgreichste Universität den Spitzenrang ein.

Die Gelder aus Modul 1 können die Universitäten ohne jede Auflage nach eigenem Gutdünken verwenden. Die Leitung der Universität Bern lässt diese finanziellen Mittel vollumfänglich dem neu gegründeten Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IZFG) zukommen.

beeren auszurufen. Die nach wie vor bestehende massive Untervertretung von Professorinnen in der gesamten Universität Bern und in den einzelnen Fakultäten weist auf Handlungsbedarf hin (siehe Tabelle).

### Zielvorgaben für Stellen des wissenschaftlichen Nachwuchses

Bei den Zielvorgaben für wissenschaftliche Nachwuchsstellen bekundeten alle Fakultäten sowie die einzelnen Institute und Fachbereiche die Absicht, in diesem Bereich den Frauenanteil gezielt zu erhöhen. Ausserdem sollten vermehrt junge Wissenschaftlerinnen dazu motiviert werden, zu dissertieren und zu habilitieren.

Generell hat sich die Vertretung von Frauen im Bereich der Nachwuchsstellen im Vergleich zur ersten Erhebung 1996/97 verbessert. Bei den oberen Mittelbaustellen – den Oberassistenzen (Frauenanteil 29%; Stand 31. Dezember 2000), Lehrbeauftragten und DozentInnen/LektorInnen (20%) ist

nach wie vor klar Handlungsbedarf gegeben.

### Pläne für Frauenförderung

Mit der Erhebung der Zielvorgaben wurden die einzelnen Fakultäten auch aufgefordert, für ihren Bereich Pläne für Frauenförderung, insbesondere auf der Ebene der wissenschaftlichen Nachwuchskräfte, zu entwerfen. Die meisten Fakultäten bekundeten denn auch die Absicht, konkrete Massnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils in diesem Bereich zu ergreifen, so beispielsweise die folgenden:

- Systematische Erfassung von Doktorandinnen und potenziellen Habilitandinnen durch regelmässige Laufbahngespräche, intensive Betreuung vor allem in der Post-doc-Phase (Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät, Veterinärmedizinische Fakultät);
- Einsetzung einer Arbeitsgruppe, welche Vorschläge zur Verbesserung der Situation von Doktorandinnen ausarbeiten soll (Juristische Abteilung, ähnlich: Evangelisch-theologische Fakultät);
- Ermöglichung von Forschungsaufenthalten für klinisch tätige Mitarbeiterinnen (Medizinische Fakultät);
- Integration frauenspezifischer Themen in die allgemeine Lehre (Evangelisch-theologische Fakultät).

Bei der Evaluation im letzten Wintersemester haben die einzelnen Fakultäten sowie die Institute und Fachbereiche vor allem die qualitative Seite ihrer Bemühungen für Gleichstellung und Frauenförderung dokumentiert (Zielvorgaben, Frauenanteil). In der grösseren Mehrzahl sind sie nicht auf qualitative Aspekte eingegangen. Vereinzelt wurde zu Aktivitäten im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung Stellung genommen.

### Erste Bilanz zur Umsetzung von Zielvorgaben und Plänen für Frauenförderung

Als generelles Fazit kann geschlossen werden, dass sich die an der Universität Bern

institutionalisierten Zielvorgaben und Pläne für Frauenförderung an den einzelnen Fakultäten und ihren Instituten bzw. Fachbereichen durchaus bewährt haben. Sowohl bei den Professuren als auch bei den wissenschaftlichen Nachwuchsstellen hat sich die Frauenvertretung verbessert. Dies belegt die Statistik zu Professorinnen, Assistentinnen und Abschlüssen ebenso wie die Resultate der ersten Evaluation der Frauenförderpläne im letzten Wintersemester, wonach in den allermeisten Fällen die gesetzten Zielvorgaben – zumindest annäherungsweise – eingehalten werden konnten. Jedoch gilt es nun, an dieser erfolversprechenden Politik festzuhalten, Einzelheiten zu verfeinern und das Engagement aller Universitätsangehörigen – beispielsweise auch von VertreterInnen der Studierenden in Ernennungskommissionen – für die Umsetzung der Zielvorgaben und Plänen für Frauenförderung zu erhöhen.

### Barbara Lischetti, Leiterin der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern

10 Jahre institutionalisierte Gleichstellungs- und Frauenförderpolitik an unserer Universität war für die Abteilung für die Gleichstellung Anlass, in Form eines Berichts Rückschau zu halten. Fazit zu ziehen über Entwicklungen und einer interessierten Öffentlichkeit aufzuzeigen, was in dieser Zeit erreicht wurde. Gleichzeitig werden auch Schwierigkeiten und Knackpunkte geortet und versucht, den weiteren Handlungsbedarf sowie Schwerpunkte künftiger Bemühungen in diesem Bereich zu formulieren. Interessierte können den Bericht 1995-2000 (etwa 130 Seiten), in welchem auch detailliert auf die Umsetzung von Zielvorgaben und Plänen für Frauenförderung eingegangen wird, bestellen bei: Abteilung für die Gleichstellung, Gesellschaftsstrasse 25, 3012 Bern. Fax ++31 631 37 19; E-mail:eva.lehner@afg.unibe.ch

Fakultät WS 2000/2001	Frauenanteil Studierende In Prozent	Total besetzte Professuren Absolut	ProfessorInnen Absolut	%Anteil ProfessorInnen
Phil.-hist.	61.9%	50	8	16%
Phil.-nat.	31.0%	60	4	6.7%
Vet.-med.	72.5%	22	1	4.5%
Med.	51.7%	68	1	1.5%
Evangel.-theol.	46.9%	11	3	27.8%
Christkath.-theol.	28.6%	2	0	0%
RWW.	38.9%	36	2	5.6%
KGE.		3	1	33.3%
Total:		252	20	7.9%

Quelle: Universität Bern, Stelle für Öffentlichkeitsarbeit, 31.12.2000

# Die Frauenförderpläne und du

## Eine kleine Einschätzung aus Studierendensicht und warum die studentische Mitsprache so wichtig ist

Frauenförderpläne betreffen insbesondere die Studierenden. Eine kleine Umfrage zeigt, dass die Studierenden schlecht informiert sind, aber Frauenförderung für eine Mehrheit ein wichtiges Anliegen darstellt. Die Kenntnis über die Förderpläne der eigenen Institute bildet die Voraussetzung, mitzureden und die Vorgänge bei den Instituten zu forcieren.

### Frauenförderpläne

Auch an der Universität Bern ist Frauenförderung und Gleichstellung noch immer ein aktuelles Thema. Denn obwohl heute fast gleich viele Frauen wie Männer ein Studium in Angriff nehmen, verringert sich der Frauenanteil ab der Assistenzstufe enorm: der Professorinnenanteil beträgt gegenwärtig erst 8%. Die Universität Bern versucht seit 1995 mittels Frauenförderplänen den weiblichen akademischen Nachwuchs zu steigern (siehe Artikel oben).

### Mitsprache der Studierenden ist wichtig

Die Fakultäten und Institute können zur Umsetzung der Förderpläne nicht gezwungen werden. Es sind im Reglement für die Gleichstellung keine Sanktionsmöglichkeiten festgehalten, sollten die Zielvorgaben nicht erreicht werden. Deswegen ist es umso wichtiger, dass die Studierenden die Zielvorgaben und die getroffenen Massnahmen an ihren Instituten kennen. Mit dieser Kenntnis können sie die Umsetzung am Institut mitverfolgen, sich ein Urteil darüber bilden und gegebenenfalls Druck machen. Leider sind die Förderpläne nicht öffentlich, was den Informationsfluss erschwert. Sie können aber auf Anfrage bei der Abteilung für die Gleichstellung oder bei den Instituten eingesehen werden.

Im SS 00 informierte die SUB die Fachschaften über die Förderpläne und bat sie um eine Stellungnahme zur konkreten Umsetzung an ihren Instituten mit der Auforderung, dazu auch die Meinung der Studierenden einzuholen. Für letzteres stellte die SUB den Fachschaften einen von Nicole Gysin erarbeiteten Fragebogen zur Verfügung.

### Rücklauf der FS-Stellungnahmen

Von den 41 angeschriebenen Fachschaften gaben 13 eine Rückmeldung: die Fachschaften Biologie, Geschichte, RWS, Evangelische Theologie, Soziologie, Theaterwissenschaften, Klassische Philologie, Linguistik, Psychologie, Pharmazie, ISAÖ, Geographie und der Fachverein

Chemie und Biochemie. Die FS Geographie (bzw. Giub-à-GIUB), FS Geschichte und FS Biologie benutzten den Fragebogen zur Meinungserhebung bei den Studierenden. Sie hielten also eine breiter abgestützte Meinung der Studierenden ein (siehe Tabelle). Die Datenmenge kann nicht als repräsentativ für die gesamte Studierendenschaft gesehen werden, unter anderem weil nur drei «ausgewählte» Fächer untersucht wurden. Die Ergebnisse zeigen jedoch eine gewisse Stimmung auf – womit sie zumindest der Sensibilisierung und Diskussionsanregung dienen.

### Die wichtigsten Ergebnisse der Umfrage

Die Ergebnisse zeigen, dass die befragten Studierenden in Sachen Frauenförderung an der Universität Bern schlecht informiert sind. Etwa jede/r dritte Studierende hat noch nie vom Reglement für die Gleichstellung gehört. Über die Hälfte hat zwar schon gehört, dass es «so etwas» gibt, hat aber keine Ahnung, was im Reglement steht. Nur vereinzelt kam die Angabe, in etwa zu wissen, was drin steht. Bereits einmal gelesen haben das Reglement gerade zwei Personen.

Die Zielvorgaben ihres Instituts zur Erhöhung des Frauenanteils auf der Stufe Assistentinnen/Doktorandinnen waren knapp 16% der Befragten bekannt. Dabei empfanden etwa zwei Drittel die angestrebte Erhöhung ihres Instituts als angemessen. Weniger als 8% bewerteten sie dies als hoch, wobei die befragten Männer hier den Grossteil ausmachten. Oftmals wurde die Möglichkeit, eine Begründung der Aussage anzugeben, gleich als Plattform genutzt, sich gegen Quoten zu äussern, obwohl die Zielvorgaben von den Instituten frei gesetzte Zielwerte darstellen.

Zur Klarstellung: Die Zielvorgaben bilden keine Frauenquote, die am Institut gelten soll, sondern einen Richtwert. Diesen Richtwert sollen die Institute optimalerweise innert einer selbst gesetzten Zeitspanne anstreben, wobei auch die Wahl der Massnahmen zur Erreichung dieses Ziels den Instituten überlassen bleibt.

### Frauenförderung – auch ein Anliegen der Männer?

Laut Ergebnissen scheint es, dass Frauenanliegen für zwei von drei Studierenden wichtig sind.

Die Frage, ob Frauenförderung ein wichtiges Anliegen für sie darstellt, beantworteten 65% der Befragten mit ja, 30% mit nein; der Rest war unschlüssig. Während die Frage von drei Viertel der Frauen mit ja (18% nein) beantwortet wurde, zeigten sich bei den Männern fächerspezifische Unterschiede: Die Geschichts- und Geographiestudenten liegen mit 63% ja-Antworten etwas unter dem Wert der Frauen (gegenüber 30% nein). Von den Biologiestudenten bejaht hingegen nur ein Viertel die Frage, die Mehrheit (58%) verneinte sie. Zur Begründung dieser Tendenz wären genauere Informationen über die Befragten heranzuziehen (beispielsweise Grund- oder Hauptstudium, Gleichstellungsinformation und Sensibilisierungsaktivitäten durch Institut oder Fachschaft).

### Ursachen der Untervertretung von Frauen

Die Studierenden wurden auch nach möglichen Erklärungen für die Untervertretung der Frauen auf den höheren Stufen gefragt. Als wichtigste Ursache der Untervertretung wurden die fehlenden Angebote, Familie und Beruf zu vereinbaren, genannt. Hierbei sind sich beide Geschlechter einig. Weitere Gründe sind für zwei Drittel der Frauen die langen Qualifikationszeiten (Männer 39%) und fehlende weibliche Vorbilder (Männer 15%). Zwei Fünftel der Frauen nennen die mangelnde Identität mit den universitären Strukturen und mit den bestehenden Forschungsinhalten als Gründe, wohingegen für drei von vier Männern diese Ursachen weniger bis gar nicht wichtig sind. Daneben legen die befragten Frauen eine Menge Selbstkritik an den Tag und scheinen sich mehr zurückerneuern als ihre Kollegen: Im Gegensatz zu den Studenten würden Studentinnen kürzere Rede- oder

Vortragszeiten beanspruchen und seltener ihre wissenschaftliche Leistung betonen.

### Mögliche Massnahmen

Ebenfalls wurde die studentische Meinung zu verschiedenen Massnahmen befragt, um der Untervertretung der Frauen entgegenzuwirken. Besonders wichtig finden die Befragten die Bereitstellung von Kinderbetreuungsmöglichkeiten, Job-Sharing sowie die Möglichkeit, teilzeit zu studieren. Ebenfalls für wichtig werden Forschungsgelder/Stipendien angesehen. Als weniger wichtig werden gezielt an Frauen gerichtete Massnahmen erachtet, wie spezielle Förderung von Frauen und Förderpreise für Frauen. Eine positive Bewertung von Umwegen und Bruchstellen in der Bildungsbiographie finden die Geographinnen mit knapp 90% weit wichtiger als die Geographen (60%).

### Interesse und Informationsmangel

Frauenförderung scheint für eine Mehrheit der Studierenden ein wichtiges Anliegen zu sein. Aus den Rückmeldungen war ersichtlich, dass über die Frauenförderpläne und über die aktuellen Tätigkeiten an den Instituten diesbezüglich ein grosser Informationsmangel herrscht. Dieser ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, dass die Pläne nicht öffentlich sind, sprich beispielsweise nicht durch die SUB an die Fachschaften versichert werden dürfen. Die SUB hofft, mit diesem Artikel die Wissenslücke ein wenig zu schliessen, auch Studierenden die Augen und Ohren für diese Thematik geöffnet und den Instituten Anregungen für ihre weitere Arbeit gegeben zu haben. Die SUB wird in nächster Zeit eine Infomappe herausgeben, mit der den Fachschaften ein Überblick über die wichtigsten Informationsbestände geboten wird.

Patrizia Mordini  
SUB-Vorstand

	Total	Frauen	Männer		
Total Befragte: (Bio, GS, Geo)	241	116	48.1%	125	51.9%
			(real: 48.2%)		(real: 51.8%)
Bio:	50	20.7%	31	62.0%	19
GS:	73	30.3%	37	50.7%	36
Geo:	118	49.0%	48	40.7%	70
					59.3%

Die realen Daten stammen von den Immatrikulationsdiensten

# Rattensezierungen und die neue studentische Unverbindlichkeit

## Zwei Erstsemestrige plaudern über ihre ersten drei Uniwochen

Am Erstsemestrigentag war auch das **unikum** unterwegs und knüpfte erste Kontakte mit den Uni-Neulingen. Zwei davon erschienen drei Wochen später zu einem Interviewtermin. Bilanz: Roman Häfliger (Theologie) und Fatima Sánchez (Biologie) sind topmotiviert und fühlen sich wohl in ihrer neuen Studierendenidentität. Mit grösseren Problemen hatten sie bis jetzt nicht zu kämpfen. Den Übergang vom engen Klassenverband der Mittelschule zur anonymen Uni bewerten beide als positiv.



Fatima ist am Tag des Studienbeginns gerade an der Begrüssungsrede des Rektors gewesen. Diese hat sie gut, abschnittsweise aber etwas langweilig gefunden. Sie freut sich auf die bevorstehenden ersten Biologievorlesungen.

Fatima: Die Vorlesungen bereiten mir grosse Freude. Die Materie interessiert mich sehr. Ich habe mich darauf gefreut, gefordert zu werden und komme jetzt voll auf meine Kosten.

**unikum:** Wie sieht die Uni-Wirklichkeit aus?

Roman: Sie entspricht voll und ganz meinen Erwartungen. Ich habe ein sehr breites Angebot an Veranstaltungen vorgefunden. Es ist eine Wohltat, viel vom uninteressanten Ballast der Mittelschule hinter sich lassen zu können.

**unikum:** Welches Erlebnis aus den ersten Wochen ist euch besonders im Kopf geblieben?

Fatima: Das ganze Studium hat etwas krass angefangen mit der Sezierung von Ratten. Das habe ich jetzt aber gut überstanden und bin stolz darauf.

Roman: Bereits am ersten Tag habe ich eine

riesige Überraschung erlebt. Die Vorlesung über das Alte Testament fand in einem Raum statt, der mit Studierenden überfüllt war. Natürlich war es kein grosser Hörsaal, aber ich hätte trotzdem nicht gedacht, dass eine Theologievorlesung so viele Leute anziehen kann.

**unikum:** Wie steht es mit den Professorinnen und Professoren?

Fatima: Unter ihnen gibt es zum Teil recht langweilige Exemplare, bei denen sich das Zuhören fast nicht lohnt. Andererseits habe ich auch Professoren erlebt, welche den Unterricht sehr spannend zu gestalten wissen. Wir sind in den Vorlesungen meist um die 100 Leute. Ein persönlicher Kontakt zu den Lehrenden ist fast nicht möglich.

Roman: Wir sind in der glücklichen Lage, dass die Hörerzahlen bei Weitem nicht an die 100 herankommen. Bei einigen Veranstaltungen sind wir gar nur zu viert. So kann auf jeden Einzelnen eingegangen werden.

**unikum:** Wie eng ist der Kontakt unter den Studierenden?

Fatima: Ich habe einige ganz gute neue Kolleginnen gefunden. Unter den Studierenden herrscht insgesamt ein gutes Klima. Wir sind 90 Erstsemestrige. Von diesen kenne ich bis jetzt nur die Wenigsten. Gut finde ich, dass es keine übertriebenen Klassenzusammenhalt mehr gibt. An der Uni kann ich mir

meine Freunde aussuchen. Niemand verlangt, dass ich mich mit allen super verstehe.

Roman: Auch ich schätze die grössere Unverbindlichkeit an der Uni. Natürlich spürt man die Solidarität unter den Erstsemestrigen und es gibt immer Leute, an die ich mich wenden kann, wenn ich das Bedürfnis dazu habe.



Fotos: Lukas Bomer

Am Erstsemestrigentag hat das **unikum** Roman auf der Suche nach dem Stand der Fachschaft Theologie getroffen. Er beschreibt die herrschende Stimmung als gemächlich.

**unikum:** Merkt ihr bereits etwas vom vielgerühmten Studentenleben?

Roman: Da ich etwas weiter weg wohne, muss ich mich bei Kollegen einladen, wenn ich länger in Bern bleiben will. Als Theologiestudent habe ich nicht sehr viele obligatorische Stunden. Die freien Kapazitäten nutze ich aber mehr, um andere Veranstaltungen zu besuchen, als um auf die Pause zu hauen.

Fatima: Viel Freizeit bleibt bei unserem Stundenplan nicht übrig. Das Leben geht im grossen Ganzen so weiter wie gehabt. Von dem immer wieder erwähnten studentischen Freiheiten merke ich persönlich nicht sehr viel.

**unikum:** Was erwartet ihr von der Zukunft?

Roman: Ich schaue optimistisch in die Zukunft. Irgendwann wird wohl der Prüfungsstress beginnen, aber das ist noch lange kein Grund zur Bange.

Fatima: Kleinere Bedenken habe ich, was den Prüfungsstoff anbelangt. Ich bin aber sicher, dass ich mit einem guten Einsatz erfolgreich sein werde. Momentan bin ich noch in der Einlebungsphase. Ich kann beobachten und geniessen. Erst gilt es bei den ersten Prüfungsterminen.

Interview Philipp Lothenbach

## Mit 14 Stimmen zum Sieg Der SR wählte ein neues Vorstands-Mitglied

Die Ausgangslage war spannend wie selten zuvor: Während sich normalerweise für freiwerdende Stellen im SUB-Vorstand kaum mehr als ein bis zwei Personen bewerben, musste sich der SR in seiner Sitzung vom 8. November gleich zwischen 4 KandidatInnen entscheiden.

Donnerstag 8. November, Unitobler Raum F-121. An der auf 18.15 Uhr angesetzten Sitzung des StudentInnenrates (SR) scheidet sich, wer den Sitz des abtretenden SUB-Vorstandes Renato Nanni und somit das Ressort «Kantonale Hochschulpolitik» übernehmen wird. Um 18.22 Uhr läutet SR-Präsidentin Alexandra Bachmann die Sitzung ein, begrüsst die Anwesenden und erklärt den Ablauf der Sitzung. Die neu in den Rat eintretenden Mitglieder werden begrüsst, die Traktandenliste der letzten Sitzung wird genehmigt. Alexandra entschuldigt sich für ein allfällig ankommendes Durcheinander im Laufe der Sitzung, da die Traktandenliste im letzten Moment noch geändert wurde. Dann ist der Rat soweit, seiner Tätigkeit nachzugehen. Nebst der Wahl des neuen Vorstands-Mitglieds stehen auch noch die Wahl in die Rekurskommission sowie die Diskussion des Budgets fürs nächste Jahr an.

### Die KandidatInnen

Nach der routinemässig ablaufenden Wahl in die Rekurskommission (es gibt nur einen Kandidaten) folgt die Vorstandswahl. Die vier KandidatInnen sind im Raum anwesend und erhalten nun die Gelegenheit, sich kurz vorzustellen und ihrer Motivation Ausdruck zu verleihen. Die drei Kandidaten und die eine Kandidatin ergreifen die Gelegenheit, sich in gutem Licht zu präsentieren und auf ihre individuellen Vorzüge hinzuweisen. Pascal Wülser (32), Politologiestudent im zweiten Bildungsweg verweist insbesondere auf sein Mitwirken im NeINC-Komitee und seine Lebenserfahrung. In den Vorstand möchte er «Kreativität hineinbringen», der Job spricht ihn ganz grundsätzlich an, schliesslich gebe es ja «nichts Besseres als

sich für die Studierenden einzusetzen». Der zweite Kandidat ist Simon Hofstetter. Der 20-jährige Theologiestudent hat aufgrund seiner Vergangenheit als Co-Präsident der bismischen SchülerInnenorganisation, als Mitglied des Komitees für einen vernünftigen Maturitätstermin und des NeINC-Komitees schon viele Erfahrungen im Bereich der Schulpolitik gesammelt und sich intensiv mit der Bildungspolitik auseinandergesetzt. Deshalb hat ihn gerade das freiwerdende Ressort besonders angesprochen. Als nächstes erhält die einzige Kandidatin im Feld – die 22-jährige Politologiestudentin Elisa Gilgen – die Gelegenheit, sich zu präsentieren. Elisa hat bereits mit dem Vorstand zusammengearbeitet, sie organisiert nämlich die diesjährigen Besuchstage der Uni. Ihre Motivation ist es «etwas für die Studis zu tun». Das beinhaltet beispielsweise die Bekämpfung einer weiteren Erhöhung der Studiengebühren. Sollte sie gewählt werden, so würde sich vor allem ihre «grosse Begeisterungsfähigkeit» positiv auf die Zusammenarbeit im Vorstand auswirken. Zuletzt ist Franz-Dominik Imhof an der Reihe. Der Philosophiestudent braucht sich weniger ausführlich vorzustellen, da er seit rund einem Jahr im SR sitzt (als Mitglied des sozialdemokratischen Forums SF) und somit allen Anwesenden bereits bekannt ist. Das Hauptmotiv für seine Bewerbung ist die Möglichkeit, «mit Menschen arbeiten zu können, die noch daran glauben, etwas verändern zu können».

### Fragerunde

Die Mitglieder des Rates erhalten nun die Gelegenheit, die Positionen der KandidatInnen etwas genauer auszuleuchten. Simon Marti (SF) bittet alle kurz zum Stichwort Bologna-Deklaration Stellung zu nehmen. Pascal spricht sich gegen die Verkürzung der Studiengänge aus, wichtig sei ihm vor allem, «dass Studierende die Gelegenheit erhalten. Aha-Erlebnisse auch wirklich zu erleben». Simon bedankt sich für die Frage, betont aber, dass die Bologna-Deklaration nicht nur die kantonale Hochschulpolitik betrifft, sondern Hochschulpolitik ganz allgemein. Er hält nichts von einer «Schnellleiche», welche zu einer Qualitätseinbusse der universitären Ausbildung führt. Elisa sieht das Problem vor allem in der Einschränkung der Studienfreiheit. Es bestehe die Gefahr, dass die

Universität nicht länger ein Ort sein wird, an dem Wissen frei erarbeitet wird. Für Franz-Dominik besteht die Problematik der Bologna-Deklaration darin, dass sie zum Ziel hat, die Universitätsausbildung zu einer Arbeitsausbildung zu machen. Deshalb gelte es auf jeden Fall «dranzubleiben» und sich damit auseinanderzusetzen. Die nächste Frage aus dem Rat richtet sich an Pascal und Elisa. Sie werden gebeten, ihre bisherigen Erfahrungen im politischen Bereich zu umschreiben. Pascal weist nochmals auf die Tätigkeit im NeINC-Komitee, daneben ist er auch Protokollführer im Stadtrat. Elisa erwähnt ihre Erfahrungen in diversen Jugendorganisationen, die ihr – dank vielen Diskussionen und Entscheidungen – geholfen haben, ein politisches Gespür zu entwickeln. Zudem war sie schon zweimal in Indien und hat dort in einer NGO mitgewirkt, welche sich für die Verbesserung der Rechte von Frauen, Landlosen und Unberühmbaren einsetzt. Eine letzte Frage richtet sich nochmals an alle KandidatInnen. Es geht um ihre zeitliche Verfügbarkeit im Vorstand. Pascal und Elisa haben beide das Problem, dass sie als Politologie-Studierende mindestens ein Semester im Ausland verbringen müssen. Für Pascal ist das weniger problematisch, er hat dies sowieso erst in zwei Jahren eingeplant. Elisa möchte eigentlich schon früher gehen, würde aber im Falle einer Wahl ihre Pläne nochmals überdenken. Für Simon als Studienanfänger ist die zeitliche Verfügbarkeit überhaupt kein Problem, er kann sich einen Zeithorizont von fünf Jahren vorstellen. Franz-Dominik weist darauf hin, dass sein Aufenthaltswes bis 2006 gültig ist, dass er allerdings eventuell nur bis 2005 verfügbar sei, da dann der Rektorposten frei werde. Mit dieser Bemerkung hat er die Lacher auf seiner Seite.

### Die Empfehlungen

Nach der Vorstellung der KandidatInnen werden diese gebeten, den Raum zu verlassen. Bevor es aber zur Wahl kommt, geben der Vorstand und die Vorstandswahlkommission des SR – die sich beide im Vorfeld ausführlich mit den KandidatInnen unterhalten hatten – ihre Empfehlung ab. Der Vorstand spricht sich für Pascal aus, weil dieser über reichliche Erfahrungen verfügt, ruhig und besonnen auftritt (was der Vorstand als ausgleichendes Element in den eigenen Reihen begrüssen würde) und zudem

keiner SR-Fraktion angehört. Die Vorstandswahlkommission empfiehlt ebenfalls Pascal zur Wahl, sie könnte sich aber auch Simon als neuen Vorstand vorstellen und spricht deshalb einen Zweivorschlag aus. Der Sprecher der Kommission weist aber darauf hin, dass grundsätzlich alle Kandidaten geeignet wären und unipolitisch das Heu auf der selben Bühne hätten. Die Wahlempfehlungen lösen einige hektische Momente im SF aus, denn dieses möchte verständlicherweise ihren Kandidaten in den Vorstand hieven.

### Die Wahl

Alexandra erklärt nun das Wahlprozedere. Ein gewählt zu werden, muss der/die KandidatIn das absolute Mehr erreichen, das sich wie folgt errechnet: Zurückgekommene Stimmzettel minus leere/ungültige Stimmzettel geteilt durch zwei plus eins. In jedem Wahlgang scheidet der/die KandidatIn aus, der/die am wenigsten Stimmen erhält. Bei vier KandidatInnen sind also maximal drei Wahlgänge zu erwarten. Ein pikantes Detail am Rande: Da Franz-Dominik Mitglied des SR ist, darf er mitwählen. Im Falle eines Wahlsieges seinerseits mit einer Stimmvorsprung, hätte er sich somit selbst in den Vorstand gewählt. Aber lassen wir die Spekulation beiseite und kehren zur Wahl zurück. Diese verzögert sich noch um drei Minuten, denn das SF wünscht einen Time-Out. Was folgt ist eine kurze, intensive Diskussion innerhalb und zwischen den Fraktionen. Mehrheiten werden gesucht, es wird gerechnet und Hektik macht sich breit. Nach Ablauf des dreiminütigen Time-Outs greift Alexandra zur Klingel und läutet die Wahl ein – vorerst ohne Erfolg. Die Ratsmitglieder sind vertieft in ihr Wirken und Alexandra muss nochmal läuten, diesmal lauter und vehementer. Die Stimmzähler verteilen nun die Wahlzettel, gespannte Ruhe setzt ein. Die Ratsmitglieder schreiben den Namen ihres Favoriten/ihrer Favoritin auf den Zettel und schauen gespannt in die Runde. Die Zettel werden wieder eingesammelt und die Stimmzähler begeben sich nach draussen um ihres Amtes zu walten. Nur kurz darauf treten sie wieder ein und übergeben das Resultat Alexandra. Zu diesem Zeitpunkt ist die Spannung im Raum fast greifbar. Alexandra setzt ihr ein Ende, indem sie das Resultat des ersten Wahlgangs bekanntgibt: Bei einem absoluten Mehr von

14 Stimmen erhalten Simon und Franz-Dominik je neun, Pascal acht und Elisa eine Stimme. Somit scheidet Elisa aus und es scheint zu einem Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen den verbleibenden Kandidaten zu kommen. Das SF versucht noch einmal, Stimmen für ihren Kandidaten zu gewinnen, die Zeit ist allerdings knapp, denn bereits werden die Zettel für den zweiten Wahlgang ausgeteilt. Mit den Ergebnissen des ersten Durchgangs im Hinterkopf fällen die Ratsmitglieder ihre Entscheidung. Die Zettel werden eingesammelt und kurze Zeit später übergeben die Stimmzähler das Resultat des zweiten Wahlgangs mit verheissungsvoller Miene der SR-Präsidentin. Wieder liegt das absolute Mehr bei 14 Stimmen; gewählt mit 14 Stimmen ist: Pascal! Ingeheim hatten sich wohl viele Ratsmitglieder schon auf einen dritten Wahlgang eingestellt, jedenfalls scheint sich Überraschung breit zu machen, dass die Wahl bereits vorbei ist. Um die KandidatInnen nicht länger im Ungewissen zu lassen, werden sie hereingerufen und das Resultat wird auch ihnen bekanntgegeben. Die Ratsmitglieder applaudieren, Alexandra bedankt sich bei allen KandidatInnen für die Bereitschaft, im Vorstand mitzuwirken und sich der Wahl zu stellen. Der abtretende Renato Nanni erklärt seinen Sitz für neu besetzt, freut sich, dass er die anschließende Budgetdebatte nicht über sich ergehen lassen muss und lädt die Ratsmitglieder zu einem Abschieds-Apéro nach der Sitzung ein. Inmitten des aufkommenden Trubels – bedingt auch durch die nun angesetzte Pause – sitzt der neugewählte Vorstand Pascal, nimmt Gratulationen entgegen und strahlt. Die Wahl sei doch ziemlich anstrengend gewesen, erklärt er, aber er freue sich nun umso mehr darauf, seine neue Aufgabe anzupacken.

Jonathan Winkler

Ein Portrait des neugewählten Vorstandsmitglieds findet ihr auf Seite 3 dieser Ausgabe.

# Dem Portalkränkeln zum Trotz

Das Internet spornt zu studentischem Unternehmertum an. Geldverdienen ist Nebensache.

Es soll sich bloss niemand über faule StudentInnen beklagen. Bereits ein flüchtiger Blick auf die StudentInnenschaft zeigt das Gegenteil. Die Möglichkeiten des Internets scheinen besonders zu faszinieren und zum Handeln zu bewegen: Ein kleiner Ausschnitt der studentischen Internetideen online.

Wer hat es nicht schon mindestens tausend Mal zu hören bekommen?! «Also früher waren die Studenten viel engagierter.» Oder präziser im Lamentieren: «Also früher hat man nach den Vorlesungen noch stundenlang diskutiert. Auch waren die Studenten politisch viel aktiver.» Zugegeben – es mag sein, dass nach Vorlesungen nicht mehr stundenlang diskutiert wird. Ob es früher tatsächlich so war, sei an dieser Stelle dahingestellt. Und wenn wirklich weniger Studierende politisch aktiv sind – was sich durchaus bezweifeln lässt – machen sie dieses Manko an Aktivität locker mit jungunternehmerischen Tätigkeiten wett. Da ist beispielsweise Manuela Rohrbach. Zusammen mit Matthias Fischli lancierte sie an der Uni Bern den Seatbag – eine Tasche, die sich zum Draufsitzen eignet. In Anbetracht der teilweise sehr überfüllten Hörsäle geniesst der Seatbag hohe Aktualität.

### Engagiert im Internet

Als Betätigungsfeld scheint das Internet besonders verlockend zu sein. Die Berner

Studenten Björn Amherd und Alexander Reinke gestalten beispielsweise Webauftritte für kleinere Unternehmen oder Vereine. Auch nutzen sie die neuen Möglichkeiten, die das Internet bietet und setzen zwei eigene Ideen online. Unter [www.studibooks.ch](http://www.studibooks.ch) können umsonst nicht mehr gebrauchte Bücher zum Verkauf angeboten werden. Wer ein Occasionbuch findet, kann direkt mit dem/der Anbietenden in Kontakt treten und das begehrte Objekt ohne Vermittlungsgebühr erwerben. «Ziel von uns beiden soll es nicht sein, mit dieser Seite das grosse Geld zu verdienen», lassen Björn Amherd und Alexander Reinke ihre BesucherInnen wissen. Das virtuelle schwarze Brett scheint ein Erfolg zu sein. Zurzeit werden, geordnet nach Fachrichtung, über 700 Titel feilgeboten. Ihre zweite Site betreiben die beiden ebenfalls mit um des Profits Willen. Unter [www.studifiles.ch](http://www.studifiles.ch) können kostenlos Dokumente (Seminararbeiten, Vorlesungszusammenfassungen und ähnliche Dinge) up- und downgeloadet werden. Hier sind inzwischen immerhin knapp 200 Files platziert. Das dürfte als nicht wenig erachtet werden, stellt man doch geistiges Eigentum in der Regel nicht so gerne zur freien Verfügung.

### Portalk-Probleme

BetreiberInnen von Internet-Portalen haben es je länger desto weniger leicht. Da sind beispielsweise die Einnahmen aus der Bannerwerbung, die konstant zurückgehen. Weil einerseits die immer routinierter werdenden InternetbenutzerInnen sich solche Werbung gar nicht mehr ansehen oder direkt und nicht via Portal auf die gewünschte Site surfen, hat das Werben auf Portalen an Attraktivität verloren. Zweitens wurden in den



Berner Portalbetreiber: Marc Isler, Fabien Gressly und Patrick Mollet (v.l.n.r.)

Foto: © isurf.ch 2000

letzten zwei Jahren viele Portale aufgeschaltet, die um die Gunst der Schweizer InternetbesucherInnen buhlen. Die Post musste das Konzept ihres Meta-Portals yellowworld mehrmals umknapern. Bluewin – obwohl Branchenleader – hat ebenfalls Geldsorgen, jedoch bereits ein handfestes Gegenrezept gefunden: Ab nächstem Frühling sollen auf dem Portal auch kostenpflichtige Sexbilder gezeigt werden.

Ein Berner Trio – die Studenten Marc Isler, Patrick Mollet und der Journalist Fabien Gressly – lässt sich von diesen Tendenzen im Internetbusiness nicht beeindrucken. Ihr Meta-Portal iSurf.ch, das im September vor zwei Jahren aufgeschaltet wurde, läuft immer noch. «Zwar ist es nicht einfacher geworden Werber zu finden, doch es geht schon», meint Patrick Mollet.

### Ein quasi kannibalischer Akt

Offensichtlich geht es tatsächlich ziemlich

gut mit iSurf.ch. Ansonsten hätten sich die drei wahrscheinlich nicht zum fast schon kannibalischen Akt entschlossen, mit StudiSurf.ch ein weiteres von ihnen entwickeltes Portal speziell für Studierende anzubieten. «Zugunsten von StudiSurf.ch werden uns bestimmt einige Besucher von iSurf.ch verloren gehen», erklärt Patrick Mollet. «Aber weil wir mit StudiSurf ein Zielpublikum anbieten können, stehen unsere Chancen gut, viele Werber zu finden. Wir sind im Moment in Verhandlungen.» Auf die Idee eines Portals für StudentInnen sind die drei vor allem aus einem Grund gekommen: «Wir haben festgestellt, dass es sehr viele für Studenten nützliche Internetseiten gibt, diese aber wenig bekannt sind. Das fanden wir schade und die Idee, alle zu bündeln und so bekannt zu machen, gefiel uns.» Gedacht ist StudiSurf als Internetstartseite für alle Studierenden von Universitäten und Fachhochschulen in der deutschen Schweiz. Von StudiSurf aus hat

man aber nicht nur Zugriff auf unbezogene Sites. Auch Wetterprognosen, Nachrichten sowie der beliebte SBB-Fahrplan sind mit einem Klick erreichbar. Und um die Landeshymne der DDR auf sein Handy zu laden, braucht es gerade mal 4 Mausclicks. Ein Portal mit möglichst vielen übersichtlich angeordneten Links scheint nicht nur bei iSurf Konzept zu sein, sondern auch beim jüngeren Bruder StudiSurf.

### Fronarbeit in Zürich

Ein konzentrierteres Internet-Angebot bietet [www.students.ch](http://www.students.ch). «Wir sind im Gegensatz zu StudiSurf keine Linksammlung», meint Frank Renold, Student an der Uni Zürich und einer der Betreiber der Site, die seit drei Jahre online ist und auf dieses Semester hin ein modernes Kleid erhielt. «Wir verstehen [www.students.ch](http://www.students.ch) als interaktive Plattform für Studierende.» In der Rubrik «LesBAR» beispielsweise können alle ihre eigenen Texte platzieren. Im Weiteren stehen auf der Site eine Job- und Wohnungsvermittlung, eine Liste mit nicht zu verpassenden Events sowie eine Rubrik «Kleinanzeigen» bereit.

Auch die Betreiber von [www.students.ch](http://www.students.ch) spüren den momentan rauhen Wind auf dem Werbemarkt. «Die Einnahmen aus der Bannerwerbung sind heute kleiner geworden», erklärt Frank Renold. Und so bleibt den Zürcher Studenten bisweilen nichts anderes übrig, als den Aufbau und Unterhalt ihres Projektes in Fronarbeit zu leisten.

Und jetzt soll bitte niemand mehr kommen und sagen: «Also früher waren die Studenten viel engagierter.»

Alexandra Flury

## Ab in den Schnee Das Schneesportangebot des Unisports ist äusserst reichhaltig

Die Blätter fallen, der Nebel klebt, ein weisses Schäumchen liegt und die Bise bläst – der Winter steht vor der Tür. Unwiderlich. Mit dem Winter kommt der Schnee und mit dem Schnee die Lust, sich darin zu bewegen. Der Unisport bietet zahlreiche Möglichkeiten, diese Lust zu befriedigen.

Die grössten Trümpfe aller Schneesportkurse des Unisports gleich vorweg: erstens: sie sind extrem kostengünstig, zweitens: sie werden durchwegs von ausgewiesenen Fachpersonen geleitet. Alles weitere ist Zugabe. Zugabe ist zum Beispiel, dass der Unisport zum Teil sogar Material zur Verfügung stellt, Zugabe ist aber auch, dass zum Erlebnis in der Natur noch das Erlebnis in der Gruppe kommt. Gute Stimmung wird zur Selbstverständlichkeit.

Insgesamt werden Kurse in vier Sparten angeboten:

### Langlauf

Das Langlaufangebot wurde weiter ausgebaut: An insgesamt neun Samstagen finden an verschiedenen Orten (je nach Schneelage) Tageskurse statt. Bei all diesen Kursen sind AnfängerInnen stets willkommen. Als ganz besondere Höhepunkte dieses Langlauf-Winters kündigen sich die Vollmondtour Ende Januar, das Engadiner Skimarathon-Weekend zu Beginn des März und die erstmals im Engadin durchgeführte Langlauf-Woche Mitte März an.

Wer keine eigene Langlaufausrüstung besitzt, sollte am Donnerstag 29.11. zwischen 18 und 19 Uhr, oder am Dienstag 4.12. in der Stunde nach 12 Uhr, unbedingt ins ISSW pilgern. An diesen zwei Daten können für den ganzen Winter Langlauf-Sets des Unisports gemietet werden – «es het solangs het!».

### Snowboard

Es soll tatsächlich noch Studis geben, die noch nie auf einem Brett die verschneiten Hänge heruntergecarvt sind. Für all jene – aber auch für alle anderen – veranstaltet der Unisport an drei Weekends im Januar im schönen Schönried Kurse, an welchen das

Snowboarden von Grund auf gelernt werden kann.

### Telemark

Wer hat noch nie gestaunt über die TelemarklerInnen, die in ihren oftmals noch altertümlichen Kleidern in grossen Bogen den Berg herunterfahren und dabei in jeder Kurve elegant in die Knie gehen? Der Unisport bietet an zwei Wochenenden im Januar die Möglichkeit, diese Sportart kennen- und vor allem auch spüren zu lernen, denn laut Insiderinformationen schützen selbst gut trainierte Oberschenkel kaum vor dem berichtigten Kater in den Muskeln...

### Ski- und Snowboardtouren

Kein Anstehen am Skilift, keine die Piste verstopfenden Snowboarder, keine Ländlermusik in der Skibar; statt dessen Natur pur und bei der Abfahrt durch tiefen Pulverschnee das äusserst befriedigende Gefühl, den Berg aus eigener Kraft bezwungen zu haben – für manche sind Touren das einzige wirkliche Erlebnis im Schnee. Unisport bietet eine Vielzahl von Kursen und Touren an: von der simplen Tagestour, über die vorweihnächtlichen Skitourtage mit Ausbildung auf dem Simplan, bis zur einwöchigen Hochtourenwoche rund ums Mont-Blanc-Massiv. Die meisten Skitouren sind auch für SnowboarderInnen geeignet. Für jene besteht sogar die Möglichkeit, beim Unisport Aufstiegshilfen zu mieten.

Grundsätzlich wird allen TourenteilnehmerInnen wärmstens empfohlen, vorgängig einen Lawinenkuderkurs zu besuchen. Am dienstäglichen Abend des 11.12. findet ein solcher im ISSW statt.

Ausserdem werden wie in jedem Jahr in den alpinen Disziplinen Ski Alpin, Snowboard und Langlauf Schweizer Hochschulleistungschaften durchgeführt. Details dazu könnt ihr dem Unisportprogramm entnehmen.

Das unisportliche Schneesport-Angebot ist wahnsinnig vielfältig. Es liegt nun an euch, dies auch zu nutzen!

Thomas Suter

Details zu allen Veranstaltungen und Kursen sind dem Unisportprogramm zu entnehmen. Bitte beachtet speziell die Termine für Besprechungen und Anmeldungen. Weitere Infos beim Unisport-Sekretariat (Tel. 631 47 67) oder unter [www.unisport.unibe.ch](http://www.unisport.unibe.ch)

## «Haut echli langsam...» Internationale Uni-Regatta in Zürich

Anlässlich der 50. Jubiläumsausgabe des traditionellen Uni-Poly-Rudermatches hatte der Akademische Sportverband Zürich (ASVZ) für den 3. November zu einer internationalen Hochschulmeisterschaft im Achter-Rudern geladen. 24 Teams aus 9 Ländern kamen nach Zürich, um sich in der «Königsdisziplin» zu messen.

Uns RuderInnen der Uni Bern hat das Abenteuer angelockt. Zum Trainieren waren wir nicht allzu oft gekommen; die Teams (je ein Frauen- und Männerteam) standen in ihrer Endform erst kurz vor dem Tag x fest. Dies gepaart mit dem Umstand, dass die meisten von uns Rudersportwettkämpfe generell eher vom Hörensagen kannten, liess das Unternehmen zur wahren Herausforderung werden.

Der Anlass war so professionell organisiert, dass wir uns bisweilen im falschen Film wähten – ein Eindruck, der durch das Erscheinungsbild der anderen Teams noch verstärkt wurde: durchtrainierte Körper im farblich abgestimmten Dress bevölkerten das Gelände, ihre Trainingsfahrten liessen auf eiserne Disziplin und einstufige Koordination schliessen. Doch unsere Moral liess Einschüchterung nicht zu. Wir suchten zusammen, was wir für das Rennen noch brauchten – orts- und sachkundige HelferInnen waren allgegenwärtig und standen uns mit Rat und Tat zur Seite – und wärmten uns mit einem Pferderennen auf...

Auf den Limmatbrücken waren mehrere Speaker der Spezies «Zürischnuri» stationiert, das Publikum, von den Lockrufen und dem schönen Wetter angezogen, sammelte sich an den Flussufern. Die Limmat war in zwei Bahnen geteilt und von einem Startpunkt an wurden die Teams stromabwärts auf die 600 Meter lange Strecke zwischen dem unteren Seebecken und der Gemüsebrücke geschickt.

Es empfahl sich für die Steuerleute, das Boot genau in Richtung des Brückenbogens auszurichten, da sonst eine Kollision mit dem Brückenpfeiler drohte, angesichts der hinterhältigen Seitenwinde und



Berner Frauen auf dem Weg zum Start

Foto: Ursina Klopffstein

Strömungen ein gar nicht so kinderleichtes Unterfangen.

Die Nervosität steigt, der Startschuss fällt, den taktischen Rat unseres Cheftrainers beherrigend stürzen wir uns ins Rennen: «Das Hirn könnt ihr unter den Rollsitzen legen, atmen müsst ihr auch nicht unbedingt – einfach Vollgas geben...». Zu hören sind die Stimmen der Steuerleute, ansonsten das Rauschen des Wassers, das Klack-Klack der Ruder in den Dollen, Rufe der Zuschauer – und schon ist's vorbei. Zwei Bootslängen Rückstand, aber wir freuen uns; haben's geschafft ohne uns zu verheddern und ohne die Bahn zu wechseln...

Sieger der Regatta wurden die Männer aus Pavia und die Frauen aus Delft (die so

gebaut waren, dass sich unser ganzes Herenteam hinter ihnen hätte verstecken können). Beide Berner Boote schieden bei der erstmöglichen Gelegenheit aus – mit Witz und Würde und unter Applaus. Unser Auftreten und unsere Routenwahl lieferten den Speakern Stoff für flotte Sprüche: «Die Berner werden von ihren Mützen gebremst» und: «Aha, sie nehmen den Schlangenkurs – das sind sie sich so gewohnt von der kurvigsten Aare». Ausserdem hatten wir die Zürcherinnen und Zürcher auf den Brücken und an den Fernern in der Tasche; stellt euch vor: Jeder konnte zur Nachbarin sagen: «S'ind eba Bärner; die sy haut echli langsam!»

Martina Fierz

# «Wenn meine finsternen Pläne aufgehen, werden die Vorlesungsräume noch viel voller!»

Frau Prof. Dr. Elke Hentschel besitzt eine nicht ganz alltägliche Leidenschaft: Die Grammatik

Seit einem guten Jahr forscht und unterrichtet Elke Hentschel germanistische Linguistik an der Uni Bern. Das *unikum* hat sich mit der engagierten Professorin unterhalten.

Die Türe des Hörsaals öffnet sich einen Spaltbreit, um sich im nächsten Augenblick wieder zu schliessen. Offenbar hat sich jemand in der Türe geirrt. Frau Prof. Elke Hentschel wirft einen Blick zur Tür und lacht: «Tschüss! Grammatik wirkt ja immer so abschreckend!», dann wendet sie sich wieder der Syntax-Analyse zu, die sich kreuz und quer über die Wandtafel ausbreitet. Würde man die Tür zum Hörsaal jedoch noch einmal öffnen, um von dort aus um die Ecke zu blicken, würde man den Raum gestossen voll mit Leuten antreffen. Auch die Stühle am Rand sind besetzt, und vielleicht sitzen sogar einige StudentInnen am Boden. Nun, so abschreckend kann die Grammatik in diesem Fall doch nicht sein – nicht wenn Elke Hentschel mit begeisterten Augen eine interaktive Vorlesung hält.

## Faszination Grammatik

«Ich finde es unheimlich faszinierend zu sehen, wie Sprache funktioniert», erzählt Elke Hentschel. «Warum verstehe ich jemanden, versteht mich jemand? Diese Frage hat mich seit jeher interessiert. Woher weiss ich, dass dieser Satz falsch oder jener Ausdruck nicht richtig ist? Wir haben all diese Regeln, nach denen unser Sprechen und unser Verstehen funktioniert, im Kopf, und wenn uns jemand danach fragt, können wir sie meist doch nicht erklären. Ich will diese Regeln aus der Sprache raushehlen und sie mir bewusst machen!»

Um zu verstehen, wie eine Sprache aufgebaut ist, sollte man auch immer wieder neue Sprachen lernen und diese miteinander vergleichen. «Das ist unheimlich spannend und ein besonders wichtiger Aspekt», meint die Linguistin, «denn der fremde Blick, mit dem man dann zu seiner eigenen Sprache

zurückkommt, wirkt sich wiederum befruchtend auf diese aus!»

## Sprache über Sprache

Ihr Sprachstudium hat Elke Hentschel mit den Fächern Russistik und Germanistik begonnen, mit dem Ziel, RussischlehrerIn zu werden, weil es damals zu wenig solche gab. «Als ich damit fertig war, hiess es aber, nun brauche es EnglischlehrerInnen. Also habe ich auch noch Anglistik studiert. Und als ich den Abschlusss hatte, brauchten sie Lateinlehrer. Da fand ich aber, jetzt reicht's», erzählt Elke Hentschel lachend. Sie sei jedoch damals schon sehr stark vom Forschungsbaustoff angesteckt gewesen, es sei bereits klar gewesen, dass sie promovieren wolle, und so habe sie das Anglistik-Studium parallel zur Promotion durchgezogen. Da sie ursprünglich im Lehramt studierte, habe sie nun auch einen Abschluss in Philosophie und Pädagogik.

«Das Unterrichten hat mir von jeher Spass gemacht», sagt Elke Hentschel. Wenn es mit ihrer Karriere als Professorin nicht geklappt hätte, hätte sie auch gerne in Schulen unterrichtet. Es hat aber geklappt. Über verschiedene Lehraufträge ist Frau Prof. Dr. Elke Hentschel über Belgrad, Berlin, Frankfurt a.d. Oder und Osanbrück schliesslich nach Bern gekommen.

## «Forschung und Lehre gehören zusammen»

Elke Hentschel ist der Meinung, dass Lehre und Forschung zusammengehören. Der Kontakt zu den Studierenden ist ihr wichtig: «Er hält einen lebendig und sorgt dafür, dass man nicht einstaubt, denn man wird gezwungen, Sachen immer wieder zu erklären. Und wenn man etwas erklärt, muss man es sich zuerst noch einmal selber besser klar



«Was ich schrecklich gerne mag, ist Reisen!» - Elke Hentschel in China beim Drachenstreicheln

Foto: Dragan Milic

machen. Dabei komme ich oft auf ganz neue Aspekte, einfach nur dadurch, dass ich es jemandem zu erklären versuche. Oder manchmal macht jemand einen Fehler, und ich überlege mir, wie man dazu kommt, einen solchen Fehler zu machen. Es gibt spannende Fehler, die einen auf Ideen bringen!» Am liebsten würde die engagierte Professorin die StudentInnen in ihre Forschungsprojekte miteinbeziehen. «Das wäre natürlich der Idealfall, den ich leider nur beschränkt umsetzen kann», meint Elke Hentschel, «in Hauptseminarien ist es jedoch schon möglich, solche Projekte zu realisieren.» So gibt es momentan eine kleine Gruppe von Studierenden, die zusammen mit der Professorin an einer kontrastiven Grammatik Berndeutsch-Standarddeutsch arbeitet. Auf diese Weise sind die StudentInnen direkt an einer Publikation beteiligt.

## Begeistern durch Begeisterung

Die Freude an ihrem Fach und das Engagement für die Lehre sind in den Vorlesungen und Seminaren der Germanistin deutlich spürbar und übertragen sich auf die Studie-

renden. Auf die vollen Vorlesungsräume angesprochen antwortet die Professorin gelassen: «Och, voll ist relativ, ich will die noch viel voller haben! Wenn meine finsternen Pläne aufgehen, werden sich alle für die Linguistik begeistern!», meint sie lachend. Sie sei noch lange nicht an einem Punkt, wo sie bremsen müsse.

Schreibt man Elke Hentschel eine e-mail, und findet diese fünf Minuten später beantwortet, ist dies kein aussergewöhnliches Ereignis. Ob nun zwölf Uhr mittags oder Mitternacht ist, spielt dabei keine grosse Rolle. Elke Hentschel ist bereit, Fragen zu beantworten.

## «Nun, meine Lieblingsbeschäftigung ist Lesen...»

Und was interessiert sie denn ausserhalb der Linguistik?

«Was ich schrecklich gerne mache, ist Reisen!», meint Elke Hentschel, «denn da hat man fremde Kulturen, Sprachen, und alles zusammen!» So sei sie in diesem Sommer beispielsweise drei Wochen lang mit der Transsibirischen Eisenbahn von Moskau nach Peking gefahren, sei dazwischen immer wieder ausgestiegen und habe sich umgesehen. In Peking hat sie sich dann ein Chinesisch-Lehrbuch gekauft.

Radfahren und Wandern tue sie auch gerne, sagt sie weiter, «aber meine liebste Beschäftigung im Alltag ist Lesen. Da setz ich mich mit einem Buch und einer Tasse Tee auf den Couch!»

Und was ist mit dem Klavier, das in ihrem Wohnzimmer steht? «Das hab ich von meiner Grossmutter geerbt, die Opernsängerin war», erzählt Elke Hentschel und lacht, «aber ich spiele saumässig schlecht. Wahrscheinlich dreht sie sich jedes Mal im Grab um, wenn sie mich hört!». Da ihr die Zeit zum Üben fehle, spiele sie einfach gerne ab und zu vor sich hin. «Aber jetzt wird es dann wieder sehr aktiviert; ich spiele nämlich immer Weihnachtslieder!»

Nun denn, frohe Weihnachten, Frau Hentschel! Und alles Gute im neuen Jahr. Auf dass ihre Pläne aufgehen!

Sonja Koller

## Reflexe

Was langeweilt wird endlich gut...



von Kirstin Schild

Es ist wieder einmal soweit. Die Welt scheint stillzustehen, alles ist öde und grau. Ich langweile mich. Und ich beginne mich zu fragen: Was hat es eigentlich mit dem Gefühl der Langeweile auf sich? In welchen Situationen und weshalb langweilen wir uns? Ein Sprichwort besagt, Langeweile sei die Not derer, die keine Not kennen. Triff das nicht den Nagel auf den Kopf? Denn wer den ganzen Tag damit beschäftigt ist, seine existentiellen Bedürfnisse zu befriedigen, langweilt sich bestimmt nicht. Ist Langeweile also ein Produkt unserer modernen Wohlstandsgesellschaft? Obwohl uns sozusagen die Welt offen steht und wir von einer ungeheuren Vielfalt an interessanten Themen, Menschen, Freizeitbeschäftigungen etc. umgeben sind, langweilen wir uns.

Wenn ich mich langweile, habe ich das Gefühl, als ob der Faden, der sich gewöhnlich durch mein Leben zieht, abgeschnitten ist. Ich stehe da, schaue wie von aussen auf die Welt und denke mir: Was soll das alles hier? Nichts und niemand vermag meine Aufmerksamkeit zu fesseln oder mein Interesse zu wecken. Doch irgendwann taucht immer eine Idee, ein Mensch oder ein Gedanke auf, der mich erneut anspricht und mich den Faden wieder aufnehmen lässt. Dann gibt es aber Menschen, die sich chronisch langweilen. Könnte dies damit zusammenhängen, dass wir zu viele Möglichkeiten haben, uns zu interessieren? Gelingt es uns manchmal nicht, uns wirklich zu interessieren, weil wir immer befürchten, es gäbe noch etwas Besseres oder Interessanteres? Kommt es nicht vor, dass wir von einem Thema zum anderen switchen oder alle paar Monate unseren Partner wechseln, nur um dann zu merken, dass alles irgendwann langweilig wird? Doch anstatt an diesem Punkt zu einem anderen Thema (oder einem andern Menschen) überzugehen, könnten wir ja mal versuchen, unseren Standpunkt zu ändern und die Sache aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Mir passiert es manchmal, dass ich ein Buch, das ich vor längerer Zeit gelesen habe, nun mit ganz anderen Augen sehe und völlig neue Aspekte darin entdecke. Das funktioniert aber nur, wenn ich mich verändertere und weiterentwickle. Wahres Interesse lebt nicht davon, dass uns die Dinge einfach so zufallen und wir sie nur zu konsumieren brauchen. Es erfordert Eigeninitiative und die Bereitschaft, sich von der Welt berühren und bewegen zu lassen.

Wenn es uns aber nicht gelingt, eine Beziehung zwischen der Aussenwelt und unserem Inneren aufzubauen und aufrechtzuerhalten, langweilen wir uns. Dann erscheint uns das Leben als eine sinnlose, ewige Wiederkehr des Gleichen. Doch es liegt an uns, ob wir innerlich lebendig bleiben und so dem Leben immer wieder neue erste Male abgewinnen, oder ob wir uns dem Trost des Alltags unterwerfen. Dann gibt es noch die Art von Menschen, die permanent beschäftigt sind und behaupten, sie würden sich nie langweilen. Doch kaum haben sie eine Stunde nichts zu tun, werden sie nervös und suchen sich so schnell wie möglich eine neue Beschäftigung. Kann es sein, dass wir Angst haben vor der Langeweile? Fürchten wir uns vor den Fragen, die in solchen Momenten auftauchen könnten und die vielleicht dazu führen, dass wir unser Leben, unsere Wünsche und Träume hinterfragen? Doch bergen diese Augenblicke nicht auch viel kreatives Potential in sich? Ich habe schon etliche Male erlebt, wie einer langen Weile, in der ich mich leer gefühlt habe, plötzlich ein Interesse entsprungen ist, dem ich dann gefolgt bin und das mir das Leben lebenswert und erfüllend gemacht hat. So wie jetzt zum Beispiel. Ob all dem Sinnieren über Langeweile wird mir nämlich gerade bewusst, dass ich mich gar nicht mehr langweile...

## Neulich...

...befasste ich mich wieder einmal mit unserem Langzeitprojekt «Uni Bern». Beim vertieften Studium des bisher gesammelten Materials über die Uni lief im Hintergrund gerade CNN mit einer Live-Berichterstattung aus Afghanistan. Dies brachte mich auf die Idee, den Studierenden im Militärdienst auf die Finger zu schauen. Schon oft habe ich die Erfahrung gemacht, dass Menschen in einem ungewohnten Umfeld besser zu beobachten sind, da ihre Charaktereigenschaften deutlicher zutage treten. So machte ich mich also auf zum ersten Wiederholungskurs in der Nähe. Zuerst wollte man mich gar nicht in die Kaserne hineinlassen. «Ich muss aber in den Wiederholungskurs, um Studentinnen zu beobachten», bettelte ich. «Da bist du bei uns am falschen Ort», entgegnete der Mann am Eingang ungerührt. «Die einzige Frau auf dem Platz ist die Alte vom Kiosk, und die studiert bestimmt nicht mehr.» Nach einem Handgemenge erklärte er sich dann aber doch noch bereit, mir seine Militärlieferanten zu überlassen und das Feld zu räumen.

Bald wurde ich in den militärischen Alltag integriert und vergass beinahe meine ursprüngliche Absicht. Studierende zu beobachten. Frauen gab es auf dem ganzen Waffenplatz leider wirklich keine, ausser der bereits erwähnten Kioskfrau und den Pin-Up-Girls an den Wänden der Notdurftverrichtungsboxen. Letztere gingen gar nicht auf meine Frage nach ihrer Studienrichtung ein, sondern starrten mich nur unentwegt lüsternd an und zeigten ihre tipptigen Reize, während ich versuchte, endlich meine chronische Verstopfung zu überwinden.

Mit der Zeit kam ich der perfekten Symbiose mit meiner neuen Umgebung immer näher. Ich begann mich als Soldat zu fühlen, das heisst, mein Hirn befahl jene beruhigende Leere, welche von einer Zi-

garettentpause zu anderen reicht. Dazwischen lag auch noch irgendwas mit Waffen, Töten, neuer Gefechtschiesstechnik (in den Unterleib schiessen, falls der Gegner nach zwei Schüssen immer noch steht), Helm abziehen zum Beten und Schlafen mit der Gasmasken.

Nach ein paar Tagen erwarcte ich durch einen besorgten Kurzbrief der AUG-Generaldirektion («Wo bleiben Ihre Berichte?») aus diesem komaaähnlichen Zustand und begann, meine Militärkollegen systematisch nach Studierenden zu durchkämmen. Und ich erlebte eine Riesentäuschung: Über 42 % meiner grünen Kollegen waren Uni(ab-)jünger. Ich begann ihr Verhalten genau zu studieren und mit jenem des Restes zu vergleichen. Das führte aber zu keinen wirklich brauchbaren Ergebnissen. Alle Soldaten zeichneten sich durch eine ausgeprägte Langsamkeit und Begriffsstütztheit aus. Der einzige erkennbare Unterschied war, dass die einen sich die freie Zeit mit Blicklesen und die anderen mit Jassen vertrieben, wobei jedoch die Gruppengrenze quer durch Akademiker und Nichtakademiker verlief.

Dann ging ich dazu über, einige Akademiker unter meinen Waffenkameraden um ihre Einschätzung zu bitten. «Marlboro-Mäntel», mein Bettmachbar und Philostudent im 18. Semester sprach von einer regelrechten Faszination für die «grünen Ferien» (so

Um unseren Lebensraum Universität besser kennenzulernen, wurde vom *unikum* eine Beobachtungsfirma verpflichtet, monatlich eine unvoreingenommene Eindruckschilderung zu verfassen. Ausgewählt für diese anspruchsvolle Aufgabe wurde die Anstalt für unabhängige gesellschaftliche Einsichten (A.U.G.E.). Ihre Mitarbeiter nehmen regelmässig den UniAlltag unter die Lupe. Heute erzählt Beobachtungsspezialist Sdt. Key, wie Studierende ihre Hirnzellen entlasten...



wird, doppelte nach: «Hier gibt es keine falschen Grenzen, nur wir Männer und der Feind.»

Nun wollte ich es aber genauer wissen und bat um eine Audienz mit unserem sogenannten Kadi, einem Hauptmann und Jus-Studenten: «Die gemachten Behauptungen sind heutzutage ganz falsch», kam es wie aus seiner Pistole geschossen, als ich ihn mit den Auffassungen meiner Kameraden konfrontierte. «Als ich noch in der RS war, wurde uns befohlen, den Verstand abzuschalten, um gegen die Kommunisten gewappnet zu sein. Heute aber müssen wir alle mitdenken, damit wir bei Katastrophen wie jener von Gondo so schnell wie möglich reagieren können, um einer weiteren Kürzung der Militärausgaben entgegenzuwirken.» Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass es jetzt Zeit wäre, eine Zigarette zu rauchen. «Gut

beobachtet!», rühte er mich, «sie wissen, worauf es ankommt ...»

Sdt. Key, A.U.G.E.

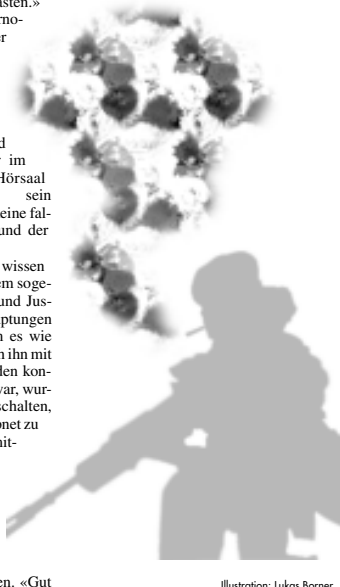


Illustration: Lukas Borner

## CD-Tipps

THE APPLESEED CAST  
– Low Level Owl: Vol. 1 & 2

jd.w. Was hab ich auf diese CDs gewartet! Nach Applesseed Casts letztem Album «Mare Vitalis» war klar, dass diese Band nicht einfach nur eine weitere Emo/Indie-Rockband ist, die insbesondere in den Vereinigten Staaten wie Pilze aus dem Boden schießen, sondern dass sie die Szene mit ihren epischen, sphärischen und doch rockenden Songs gehörig bereichern. «Mare Vitalis»



gehörte definitiv zu meinen Lieblingsalben des Jahres 2000 und so war ich, als ich auf der Homepage ihres Labels «Deep Elm» las, dass sie dieses Jahr gleich zwei Alben veröffentlichen werden (Vol.1 erschien im August, Vol. 2 ist seit Ende Oktober erhältlich), denn auch äusserst vorfreudig. Nun, klar ist, dass «The Applesseed Cast» nicht gewillt sind, musikalisch stillzustehen. Und so unterscheiden sich ihre neuen Alben (eigentlich sollte man nur von einem Album sprechen, denn die Songs stammen aus derselben Aufnahme-Session) auch ziemlich stark von «Mare Vitalis». Das Epische und Sphärische ist stark in den Vordergrund getreten, das Rockende in den Hintergrund und diese Entwicklung ist beim ersten Hö-

ren ein wenig, na ja, enttäuschend. Nur 5 der 14 Tracks auf Vol.1 sind «richtige» Songs (womit ich Lieder mit Gesang und nicht-repetitiven Schlagzeug-, Bass- und Gitarrenparts meine), bei den anderen handelt es sich um Klangcollagen oder nur spärlich instrumentierte Minimalsongs. Beim zweiten Teil des Low Level Owl-Experiments (als solches bezeichnet es auch die Band selbst) verschiebt sich da Verhältnis noch einmal zu ungunsten der Songs. Ist man aber gewillt, sich auf das Klangexperiment einzulassen, dann er-schliesst sich einem die neue Welt von «The Applesseed Cast», man erkennt die kompositorischen Elemente, die man beim ersten Hören als blosse «Endlosgeräusch-Loops» verkannte, und beginnt die unendliche Tiefe dieser Alben zu spüren.

Der Gewinner der im letzten unikum verlost CD Cheap Shots Vol. V ist: Andreas Schweizer, Bern. Herzliche Gratulation!



# Privatisieren – Wer kann dann noch studieren?

## Informationen zur WTO-Diskussion über die Privatisierung des tertiären Bildungssektors

Weltweit geben Regierungen ungefähr 2 Milliarden Dollar jährlich für Bildung aus. Da Bildung noch in fast allen Ländern fest in staatlichen Händen ist, entgeht der Privatwirtschaft dadurch eine riesige Menge Geld. Die WTO hat nun beschlossen, diesen jungfräulichen Markt für die Privatwirtschaft zu öffnen.

### GATS als Grundlage der Bildungsliberalisierung

An der WTO Konferenz in Doha, Qatar, war auch Bildungsliberalisierung ein Thema.

Bildungsprivatisierung betrifft vor allem die tertiäre Ausbildungsstufe, also Universitäten und Fachhochschulen. Diskussionsgrundlage dafür ist das GATS (General Agreement on Trade in Services). Es gibt folgende vier Hauptsektoren im Handel mit Ausbildung, die vom GATS geschützt werden:

- 1) Bildung über die Grenze hinweg, beispielsweise durch Internet
- 2) Konsumation im Ausland, das heisst, die Ausbildung ausländischer Studierender
- 3) Kommerzielle Präsenz, das heisst, ausländische Investoren, die Kurse oder ganze Unis in einem fremden Land aufbauen
- 4) Präsenz natürlicher Personen. Das betrifft den Aufenthalt von Professoren unter anderem im Ausland

Bildung ist bis zu einem gewissen Punkt eindeutig Staatssache, das weiss auch die WTO. Das GATS betrifft lediglich die Pri-

vatwirtschaft. Wo allerdings die Grenze zwischen Privatwirtschaft und einer öffentlichen Dienstleistung ist, bleibt unklar. Einige AnalytikerInnen meinen, jede Institution, für die man etwas bezahlen muss, sogar eine öffentliche, wie die Uni Bern, müsste sich dem GATS unterordnen.

Eine der wichtigsten Bestimmungen des GATS ist das non-discrimination principle. Aufgrund dieses Prinzips verpflichten sich Regierungen, keinen Investor schlechter als einen anderen zu behandeln.

### Ähnlichkeiten von öffentlichen und privaten Einrichtungen als Gefahr für das Bildungssystem

Öffentliche Universitäten und andere Bildungseinrichtungen werden durch die allgemeine Geldknappheit und Sparwut dazu gezwungen, sich, wenn die Subventionen nicht mehr reichen, anderweitig zu finanzieren, sich somit einem privaten Investor anzunähern. Die Universität Bern wird zu ungefähr 20% von Drittmitteln finanziert. Das ist der dritthöchste Anteil an Fremdkapital in Universitäten der ganzen Schweiz, nur die HSG und die Tessiner Uni liegen noch weiter vorne. 75% dieses Geldes geht an die phil. nat. und an die medizinische Fakultät. Handlungen wie Sponsoring und Erhöhung der Studiengebühren sind es aber, die öffentliche Unis der Privatwirtschaft ähnlicher machen. Je ähnlicher eine öffentliche Uni einem privaten Unternehmen wird, desto grösser ist die Chance, dass diejenigen sie auch als solche betrachten und gleiche Behandlung fordern. Staatliche Subventionen müssten so auch ihnen (den privaten Unternehmen) zu kommen oder im Namen des grenzenlos globalisierten Freihandels gänzlich gestrichen werden. Zudem müsste auch privaten Investoren das Recht zugestanden werden, Lizenzierte und Dokortitel zu vergeben. Studierend privater Universitäten müssten in allen Bereichen denjenigen öffentlicher Fakultäten gleichgestellt werden.

In der Schweiz ist Bildung noch relativ wenig privatisiert, jedoch geht der allgemeine Trend auch ganz klar in diese Richtung.

### Studierende als BildungskonsumentInnen

Studierende sollen zu simplen BildungskonsumentInnen erklärt werden. In diese Richtung zielen die Erhöhung der Studiengebühren (sie haben sich in den letzten Jahren verdreifacht), eine Kürzung des Stipendienbudgets sowie Leistungsverträge, die Universitäten mit den Kantonen abgeschlossen haben. In diesen Verträgen verpflichten sich die Unis, pro Jahr so und so viele Studierende auszubilden.

Diese Vorschriften haben zwei grosse Verlierer: Teilzeitstudierende und Langzeitstudierende. Solche Studierende werden nämlich als nicht mehr rentabel betrachtet und deren Vermeidung wird angestrebt. Ein gutes Beispiel dafür sind die momentan an der Uni Neuenburg laufenden Diskussionen darüber, ob Studierende, die es nicht schaffen, in der Regelstudienzeit abzuschliessen, exmatrikuliert werden sollen.

Eine weitere Gefahr ist, dass Universitäten vom Nationalfonds Geld nach Leistungen bekommen. Viel leistet, wer eine Forschungs- und Studierendenzentration vorweist, die rentabel ist, rein nach dem Prinzip der Kosten-Nutzen-Analyse. Trotz wird am Prinzip, dass eine grössere Anzahl Studierender automatisch eine höhere Bildungsqualität mit sich bringe, festgehalten, obwohl unzählige Studien sowohl aus der Schweiz wie auch aus der BRD aufzeigen, dass eher das Gegenteil der Fall ist.

Bildungspolitik sollte eigentlich eine sinnvolle Weiterentwicklung der Gesellschaft, eine grosse Vielfalt für besseren Entfaltung des allgemeinen Wohlstands zum Ziel haben. Derartige Ziele sind jedoch wirtschaftlich unrentabel, laufen den Interessen der Liberalisierung zuwider. Deshalb sollten wir zu verhindern suchen, dass Errungenschaften wie ein gutes Bildungssystem, Fächervielfalt und Chancengleichheit auf dem Altar des Freihandels geopfert werden.

Béatrice Vogel

# Zug um Zug

## Filmzyklus in der Cinématte - Zugreisen in Kinofilmen

Der StudentInnenfilmclub zeigt im nächsten Filmzyklus in der Cinématte Filme, in denen Reisende träumen, Träumer reisen und Begegnungen im Zug zu unangenehmen Folgen führen.

Einsteigen, sich hinsetzen, zurücklehnen und sich vorwärtstreiben lassen. Eine Zugreise bietet immer wieder die Möglichkeit, auf einfache nur zu träumen. In Gedanken versunken sieht der Reisende durch das Zugfenster die Landschaft in schnellem Tempo vorbeiziehen. Er ist Zuschauer seiner eigenen Bewegung und findet sich selbst bewegungslos bewegt.

Im Kino ersetzt die Leinwand das Zugfenster. Auch hier betrachtet der Kinobesucher bewegungslos die Bewegungen auf der Leinwand, die – wie im Zug das Fenster – zur Projektionsfläche von Träumen wird. Das Reisen im Kino ist jedoch – im Gegensatz zu der Reise mit der Eisenbahn – nur eine Einbildung.

### Der Zug im Film

Schon bei den allerersten Filmprojektionen befand sich die Eisenbahn selber auf der Leinwand. Um 1896 löste die Vorführung des Filmes «Die Ankunft eines Zuges im Bahnhof von La Ciotat» der Brüder Lumière beim Publikum Entsetzen aus, da ein real wirkender Zug direkt auf die Zuschauer zufahren schien. Die Leute waren sich die schnelle Bewegung und die wahrheitsgetreue Wirklichkeitsabbildung auf der Leinwand noch nicht gewohnt.

Das Sujet des Zuges wurde von da an immer wieder aufgegriffen und es gibt un-

zählige Filme, die in einem Zug spielen, von einer Zugreise erzählen oder über einen Zugüberfall berichten. So auch der erste vollständig inszenierte amerikanische Spielfilm. «The great train-robbery» von Edwin S. Porter entstand 1903 und erzählt von einem Überfall auf eine Bahnstation.

### Zug um Zug

Der StudentInnenfilmclub widmet den nächsten Filmzyklus in der Cinématte den Eisenbahngeschichten auf der Leinwand. Unter dem Titel «Zug um Zug» werden Filme gezeigt, in denen Zugreisende träumen,



Der erste Zug auf der Leinwand versetzte das Publikum in Angst und Schrecken

Foto: zvg

Träumer Zugfahrten unternehmen und Begegnungen im Zug zu unangenehmen Folgen führen. Also einsteigen bitte, mitreisen und mitträumen.

### Mouvements du désir (1994)

Auf die erste Reise nimmt uns die kanadische Regisseurin Léa Pool mit. Vier Tage

dauert die Zugreise von Montreal nach Vancouver, die Catherine (Valérie Kaprisky) mit ihrer Tochter unternimmt. Sie hat sich von ihrem Freund getrennt und fährt nun einem neuen Leben entgegen. Im Zug lernt sie Vincent (Jean-François Pichette) kennen. Auch er fährt nach Vancouver, wo seine Freundin ihn erwartet. Die beiden Reisenden fühlen sich von ihrer ersten Begegnung an zueinander hingezogen und kommen sich während der viertägigen Zugfahrt langsam näher.

Der Zug, in welchem die Reisenden in Léa Pools «Mouvements du désir» sitzen, steht für das Leben selbst. Gefüllt mit Leidenschaft, Sehnsüchten, Ängsten und Hoffnungen rast er quer durch die Zeit. Liebende und Leidende, Frustrierte und Glückliche, Alte und Junge sitzen mit ihren Schicksalsbündeln in den Abteilen, träumen, lesen, schauen durch Fenster hin-

aus oder machen Bekanntschaft mit anderen Reisenden. Die Zeit, die ihnen im Zug bleibt, ist beschränkt. Alle müssen sie auf kurz oder lang den Zug verlassen. Dessen sind sich auch Vincent und Catherine bewusst, denen die gemeinsame Zeit zwischen den Fingern zerrinnt. Ihre Begegnung erscheint manchmal wie ein Traum, aus welchem die zwei nie aufwachen möchten.

Doch beide haben sie auch eine Realität, eine Vergangenheit und eine Zukunft, die mit Ängsten und Hoffnungen verbunden sind.

### Strangers on a Train (1951)

Auf der zweiten Reise, von Alfred Hitchcock arrangiert, dauert die Zugfahrt nur kurz, dafür bringt sie verheerende Folgen mit sich: Die Begegnung im Zug mit einem Fremden wird dem Tennisspieler Guy Haines (Farley Granger) zum Verhängnis. Der Fremde, Bruno (Robert Walker), bietet Guy Mord auf Gegenseitigkeit an. Bruno würde Guy von seiner Frau erlösen, welche die Einwilligung zur Scheidung verweigert, als Gegenleistung dazu soll Guy Brunos Vater umbringen. Guy nimmt Brunos Vorschlag nicht ernst und erkennt zu spät, dass Bruno ein gefährlicher Psychopath ist.

Wie so oft in Hitchcocks Filmen sind die zentralen Themen in «Strangers on a Train» der Austausch von Schuld, die Suche nach Identität und die tiefe Spaltung der Persönlichkeit. So handelt es sich bei Guy und Bruno nicht wirklich um zwei Personen, sondern um eine Figur. Bruno wird Guys Gewissen, und wenn Bruno Guys Frau umbringt, ist es für Guy, als ob er selber den Mord begangen hätte.

Mit «Strangers on a Train», dessen Drehbuch auf dem gleichnamigen Roman der Schriftstellerin Patricia Highsmith basiert, schaffte Hitchcock nach mehreren Misserfolgen ein Comeback.

### Mystery Train (1989)

Am letzten Abend des Filmzyklus fährt der Zug in Memphis, Tennessee ein. Hier, in der Geburtsstadt des Rock'n'Roll, steht das Hotel Arcade, um welches sich die Geschichten in Jim Jarmuschs Film drehen. Ein Hotel, eine Nacht und drei Geschichten, die durch einen Pistolenschuss miteinander ver-

bunden sind. Da sind Mitzuko (Youki Kudoh) und Jun (Masatoshi Nagase), ein Liebespaar aus Japan, das nach Memphis kommt, um auf Elvis' Spuren zu wandeln. Dann die Italienerin Luisa (Nicoletta Braschi), die ihr Hotelzimmer mit der abgebrannten DeeDee (Elizabeth Bracco) teilt, welche soeben ihren englischen Freund verlassen hat. Luisas nächtliche Begegnung mit Elvis' Geist lässt sie die ganze Nacht verstört wach bleiben. Und dann der Engländer Jonny (Joe Strummer), der von seiner Freundin verlassen wurde, und nun betrunken in der Bar mit einer Waffe herumfuchelt. Auch er steigt letztlich mit seinen zwei Kumpels im Hotel Arcade ab. Am Morgen durchdringt ein Schuss das Hotel.

Wie Jim Jarmuschs späterer Episodenfilm «Night on Earth» ist auch dieses Werk eine Reflexion über die Zeit. Drei Geschichten werden nacheinander erzählt, sie geschehen jedoch am selben Ort und zur selben Zeit. Das Nacheinander ist ein Nebeneinander, bei dem sich zueinander die Wege kreuzen. Ein verbindendes Element ist unter anderem der Zug: Alle Hauptakteure sehen oder hören vom Hotelzimmer aus die Eisenbahn vorbeifahren. Der Zug, der die einen herbrachte und die anderen wegringelt, wird. Der Zug, der Hoffnung auf ein neues Glück an einem anderen Ort gibt.

Doch «Mystery Train» ist der Zug der Zeit, der ankam, bevor er losgefahren ist. Es gibt keinen Anfang und kein Ende, er dreht sich im Kreis und alles bleibt so wie es war.

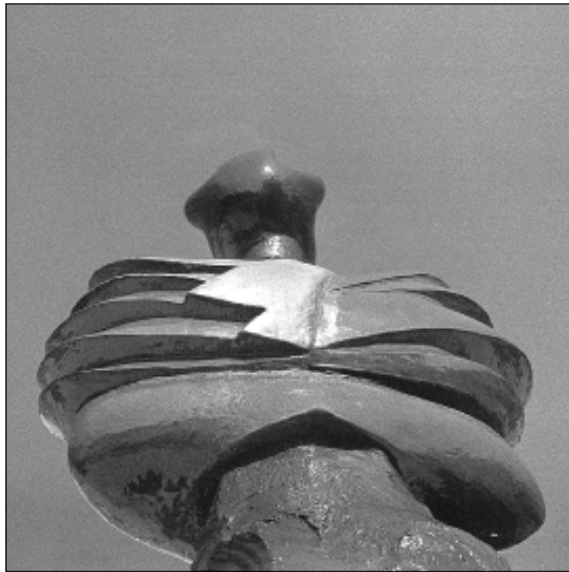
Silvia Süess

Vorführungsdaten:  
6./7.12. Mouvements du désir  
8./9.12. Strangers on a Train  
10.12. Mystery Train  
www.studentinnenfilmclub.ch

# Inspirierende Götterfrauen

## Der lange Weg der Musen von der Antike zur Unitobler

Seit vielen tausend Jahren faszinieren die göttlichen Musen unzählige Menschen. Sie inspirieren nicht nur Sänger und Dichter, sondern auch Maler und bildende Künstler zu grossartigen Werken. Eines dieser Werke, das erst noch die Musen selbst darstellt, ist auf dem Platanenhof der Unitobler zu finden. Das **unikum** hat nachgeforscht, wer diese Götterdamen sind, und was sie an die Unitobler geführt hat.



Lassen Spielraum für Fantasie: Die Musen der Unitobler

Foto: Thierry Kleinen

Da stehen sie, bunt und aufrecht: Sieben Musen, in einer Reihe, leuchten fröhlich durch den winterlich düsteren Platz vor der Unitobler-Mensa. Und in den warmen Jahreszeiten setzen sich unzählige Studentinnen und Studenten auf die von der Sonne gewärmten Fusssockel der Keramikmuseen, um lesend, sich unterhaltend und diskutierend ihre Pausen zu verbringen. Dies ist das Bild der Musen an der Unitobler, wie wir es alle kennen. Doch begeben wir uns nun zurück in die Antike!

### Aus dem Wasser zu den Künsten

Das Auftreten der Musen in der bildenden Kunst der Frühantike ist schwer überschaubar und keineswegs einheitlich. In den frühesten überlieferten Werken werden sie als Schwarm göttlicher, mit den Nymphen verwandte Wesen dargestellt. So wie die Nymphen galten vermutlich auch die Musen ursprünglich als Wassergeister: Sobald sich Wasser bewegt, ist nämlich ein deutliches Wispern und Flüstern zu hören, in welchem man weissagende und prophezeiende Wassergeister, unter ihnen die Musen, zu vernennen glaubte. Auf diese Weise entstand der Mythos, die Dichter seien von den allwissenden Musen inspiriert, und diese wurden zu den Schutzgöttinnen der aufkommenden Literatur und der Künste. Weder ihre Zahl noch ihre Funktion waren von Anfang an eindeutig festgelegt. Nach und nach wurde das Bild von vielen Autoren und Künstlern ausgearbeitet:

Zur Welt gebracht wurden die neun Musen von der Titanin Mnemosyne (der Erinnerung), nachdem sich diese mit dem Göttervater Zeus vereinigt hatte. Sie sind auf dem Götterberg Olymp sowie auf dem Helikon zuhause. Als Göttinnen der Künste und des Wissens geben sie den Dichtern und Sängern, von denen sie angerufen werden, göttliche Inspiration und Wahrheit ein. Die Hirteninstrumente, die den Musen in der frühen Antike oftmals als Attribute gegeben wurden, verschwanden allmählich und wurden durch weiter entwickelte Gegenstände aus Kunst und Wissenschaften ersetzt. Jedoch weisen erst späte Autoren jeder Muse eine spezielle und eigene Kompetenz zu. So wird Klio zur Göttin der Geschichte, Melpomene beschützt die Tragödie, Thersichore den Tanz und Thalia die Komödie, Euterpe ist Göttin des Gesangs, Erato diejenige der Liebespoesie, Urania

beschützt die Sternkunde, Polyhymnia die Musik und Kalliope, welche den anderen Musen voranstellt, den Epos.

### Auf der Suche nach einem Kunstwerk für die Unitobler

Als man das Gelände der ehemaligen Schokoladefabrik Tobler 1993 in die Unitobler umfunktionierte, wurde für die Gestaltung des Innenhofs ein Wettbewerb veranstaltet. Dreizehn KünstlerInnen aus dem In- und Ausland wurden angefragt, zu einem frei wählbaren Thema ein Kunstwerk zu entwerfen. Unter diesen KünstlerInnen befand sich die mittlerweile 68-jährige Elisabeth Langsch, die sich seit ihrem siebzehnten Lebensjahr mit Baukeramik befasst. «In der ersten Wettbewerbsrunde präsentierten wir alle die Pläne unserer Ideen. Es gab da ganz verschiedene Projekte», erinnert

sich die Künstlerin, «jemand hatte einen riesigen liegenden Menschen geplant, der aus vielen Baumstämmen zusammengesetzt wurde. Ein anderer plante ein grosses Pferd aus Eisen, das in die Luft sprang. Ausserdem gab es ein Projekt, das eine Art Telefonkabine darstellte, in welche man sich zurückschieben konnte.» Zwei bis drei der Projekte kamen in die engere Wahl, und als Elisabeth Langsch schliesslich ein 1:1-Modell einer ersten Muse baute und dieses zur Ansicht auf dem Unitoblergelände aufgestellt wurde, hatte sie die Fachjury für ihre Idee und damit den ersten Preis des Wettbewerbs gewonnen.

### «Wie wenn ich Neunlinge geboren hätte!» - Die Musen der Elisabeth Langsch

«Ich wollte einen Platz der Begegnung machen», erklärt die Künstlerin ihr Projekt. «Meiner Meinung nach ist ein Platz ein Raum, der als solcher möglichst offen bleiben soll. So liess ich in meinem Entwurf den Platz selber frei und schuf an seinem Rande als Übergang zum Platanenhain eine Begrenzung, die in ihrer praktischen Funktion als Aufenthaltszone, als Sitzgelegenheit für die StudentInnen dient. Ausgegangen bin ich von ungefähr zehn bunten Säulen». Diese Säulen seien ihr dann aber zu trocken vorgekommen, und so kam ihr die Idee, Gestalten daraus zu machen, aus welchen letztlich die Musen entstanden. Das sei ein langer Prozess gewesen, alles in allem habe sie während zwei Jahren an der Umsetzung ihres Entwurfs gearbeitet, in ihrer Werkstatt in Zürich, wo zwei grosse Keramiköfen stehen. «Es war eine verrückte Sache», erzählt sie, und der Ton ihrer Stimme klingt gleichzeitig wehmütig und begeistert, als sie vom Entstehungsprozess ihrer Musen erzählt. «Die Musen sind wie meine Kinder. Als sie fertig waren, war ich auch fertig!» Sie lacht. «Wie wenn ich Neunlinge geboren hätte», versucht sie das Gefühl zu beschreiben.

### «Eine sitzt auf dem Dach des SUB-Hüslis!»

Die fertigen Musen wurden darauf in grosse Container verpackt und von Zürich nach Bern transportiert. Zusammen mit dem Plattenleger und einem kräftigen Steinbildhauer wurden sie aufgestellt, im Innern verstärkt, um sie vor eventuellen Kletterfreunden zu sichern, und schliesslich durch

die Sockel, auf denen es sich bekanntlich so gemütlich sitzen lässt, mit dem Boden der Unitobler verbunden. «Es stellte sich jedoch heraus, dass neun Musen eine zu starke Trennung zum Platanenhain bildeten, es wirkte zu eng. So beschloss ich, nur sieben Musen aufzustellen. Jetzt ist es halt so, dass sich zwei der Musen geflüchtet haben: Eine von ihnen sitzt auf dem Dach des SUB-Hüslis, wo man sie an den blauen Keramikziegeln erkennen kann. Die andere hat sich jedoch gut versteckt. Sie sitzt in einem der unterirdischen Innenhöfe zwischen dem Schilf!»

Möchte man nun wissen, welche der Unitobler-Musen welchen Namen trägt, sucht man vergeblich nach einem Beschriftungsschild. «Ich weiss schon, welche welche ist», meint Elisabeth Langsch, «ich kenne sie. Die Terpsychore zum Beispiel ist doch die, die immer schwingt und tanzt...», und ihre Stimme erhört wieder diesen warmen und begeisterten Klang, aber weiter erzählt sie nicht. «Ich will die Betrachter nicht einschränken. Wenn ich nun von einem abstrakten Bild behaupte, es stelle einen Elefanten dar, versperre ich jemand anderem unter Umständen den Zugang zu diesem Bild, weil er nämlich vielleicht ein Reh darin sieht!», meint die Künstlerin, und lacht über diese Vorstellung. «Nein, ich wollte meine Musen nicht schriftlich zuordnen, und so kam ihr die Idee, Gestalten daraus zu machen, aus welchen letztlich die Musen entstanden. Das sei ein langer Prozess gewesen, alles in allem habe sie während zwei Jahren an der Umsetzung ihres Entwurfs gearbeitet, in ihrer Werkstatt in Zürich, wo zwei grosse Keramiköfen stehen. «Es war eine verrückte Sache», erzählt sie, und der Ton ihrer Stimme klingt gleichzeitig wehmütig und begeistert, als sie vom Entstehungsprozess ihrer Musen erzählt. «Die Musen sind wie meine Kinder. Als sie fertig waren, war ich auch fertig!» Sie lacht. «Wie wenn ich Neunlinge geboren hätte», versucht sie das Gefühl zu beschreiben.

So ist denn, trotz dem hohen Alter, der Weg der Musen noch keineswegs beendet.

Mit ihrem Projekt hat Elisabeth Langsch den grossen Mythenschatz der Musen um viele weitere bunte Geschichten und Anekdoten bereichert und dafür gesorgt, dass auch im Jahr 2001 immer wieder Menschen aller Art auf dem «Platz der Begegnung» von Musen inspiriert werden.

«Für mich war die Arbeit an den Musen die schönste und spannendste Aufgabe und ein herrliches Erlebnis», sagt Elisabeth Langsch. «Mein einziger Wunsch wäre jetzt, dass sich meine Freude auf andere Menschen überträgt.»

Sonja Keller

# Das aki Bern – Ein Ort der Begegnung

## Auf der Suche nach Grösserem, vielleicht sogar Heiligem?

Ein Haus der Begegnung will das aki (Akademikerhaus) sein. Ein Ort, wo man sich trifft, um zu diskutieren, gemeinsam zu beten, zu wandern, Vorträge zu hören und vieles mehr. Franz-Xaver Hiestand (Jesuitenpater und Studierenden-Seelsorger) und Thomas Philipp (Laien-theologe und Studierenden-Seelsorger) erzählen über ihre Arbeit im aki und ihre Lebens- und Weltanschauungen.

nen Pfaden und Irrwegen, bis wir irgendwann im Inneren des Labyrinths ankommen und dort das finden, wonach wir immer gesucht haben. In der christlichen Tradition steht als Ziel dieser Suche jener unendlich Grössere und Andere, den wir als Gott bezeichnen.

Das aki will Studentinnen und Studenten auf ihrem Weg durch den Irrgarten des Lebens begleiten und sie dabei unterstützen, mit den grossen Fragen des Lebens umzugehen. Dabei sollen aber die Besucher und Besucherinnen des aki nicht einfach zum katholischen Glauben bekehrt werden. «Vielmehr ist es uns ein Anliegen, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, in ihnen etwas zu bewegen und die teilweise brach liegenden Fragen ans Tageslicht zu bringen», erklärt Thomas Philipp. «Ob ein solches Gespräch dann letztlich in den Glauben mündet, entzieht sich meiner Macht und ist somit nicht meine Aufgabe.»

### aki für alle?

Das aki bietet aber nicht nur Raum zum Verweilen und Nachdenken, sondern auch Anstoss zu einem kritischen Umgang mit der eigenen Religiosität. «Dies ist der Grund, weshalb bei uns viele Veranstaltungen stattfinden, bei denen Religion hinterfragt oder kritisch beleuchtet wird», meint Thomas Philipp. So befinden sich im aktu-

ellen Veranstaltungsprogramm des aki unter anderem ein Vortrag zum Thema *Naturwissenschaft und Glaube* und ein Gesprächsabend mit dem Titel *Ohne Sinn- und trotz-*



Das aki-Team im Labyrinth. v.l.n.r.: Franz-Xaver Hiestand, Theres Sennhauser und Thomas Philipp

Foto: Lukas Borrer

dem glücklich. «Für mich ist es wichtig, offen zu sein für die Welt und das Geschehen um mich herum und auch nicht die Augen zu verschliessen vor Themen und Menschen, die meinem Glauben kontrovers gegenüberstehen», sagt Franz-Xaver Hiestand. Deshalb finden auch gemeinsame Veranstaltungen mit verschiedenen anderen Gruppen statt. So zum Beispiel Filmvorführungen mit der eug (evangelisch-reformierte Universitätsgemeinde) oder die starting days (siehe weiter unten) zusammen mit der SUB (StudentInnenschaft der Universität Bern).

Diese offene Haltung trägt viel dazu bei, dass man im aki die unterschiedlichsten Menschen antrifft. So besucht Reto Givel, Philosophiestudent an der Uni Bern vor allem die intellektuellen Angebote wie Vorträge, Diskussionsrunden oder das Café Philosophique. «Im aki werden zentrale Lebens-themen angesprochen, die nicht nur religiös ausgerichtet sind, sondern Menschen betreffen. Mir gefällt die offene und tolerante Atmosphäre, die im aki herrscht. Obwohl es mir manchmal lieber wäre, die Leute wären etwas weniger lieb, dafür bissiger», sagt er. Weiter bemängelt er, dass sich nicht alle Referate auf demselben hohen Niveau befänden. «Von der kaum mehr ernstzunehmenden Feministin bis hin zum engagierten Tierethiker habe ich an aki manches gefunden. Auf der anderen Seite bietet das aki jedoch auch vieles, was an der Uni zu kurz kommt. So halte ich beispielsweise die starting days, die jeweils zu Beginn eines neuen Studienjahres stattfinden und welche Erstsemestrieger darin unterstützen sollen, Schwellenängste zu überwinden, Professoren und Professorinnen kennenzulernen, Studententechniken zu erproben und sich

Lerntechniken anzueignen, für eine gute Sache. Ausserdem geniesse ich es, mit den Leuten vom aki zu diskutieren und etwas an der christlichen Dogmatik zu kratzen.»

### Was will das aki nun wirklich?

«Ich sehe das aki als einen vorgeschobenen Gesprächsposten der katholischen Kirche», sagt Thomas Philipp. «Meine Aufgabe als Studierenden-Seelsorger besteht darin, die christliche Kirche ins Uniumfeld zu tragen und Ansprechperson zu sein für Leute mit Fragen und Problemen. Das können sowohl Menschen in einer psychischen Notlage als auch Kontaktsuchende aus dem Ausland sein.» Ausserdem halten er und Franz Xaver Hiestand sich regelmässig in der Unimensa auf, um dort in Kontakt mit Studierenden zu kommen. Dieses Vorgehen steht ganz in der Tradition Jesus Christus, der seine Jünger jeweils zu Zweien losgeschickt hat, um den christlichen Glauben zu verbreiten. «Im Gespräch versuchen wir einerseits, die Weltanschauung und Denkweise unseres Gegenübers zu verstehen und uns in sie einzufühlen, und andererseits, die Werte des Christentums in die Diskussion einfließen zu lassen. Ein Gespräch ist für mich dann befriedigend, wenn es zu einer Aufweitung der Ich-Grenze kommt und Horizonte in Bewegung gesetzt werden. Dieses Fließen zwischen Menschen hat für mich viel mit der Anwesenheit Gottes zu tun», sagt Thomas Philipp.

Kirstin Schild

### Ist das Leben ein Irrgarten?

«Das Labyrinth ist ein Symbol für das Leben», erzählt Franz-Xaver Hiestand. «Im Leben bewegen wir uns oft auf verschlungene

# In den Fusstapfen Gandhis

## Unterwegs mit dem Friedensaktivisten Rajgopal

Wie überall, wo die Menschen arm und ungebildet sind, werden sie auch im indischen Bundesstaat Bihar von den Privilegierten ausgenutzt. Um dagegen zu protestieren, diesen Menschen ihr Selbstwertgefühl zurück zu geben und sie in ihrem Kampf für ihre Rechte zu unterstützen, organisierte die Ekta Parishad (Union for People) einen einmonatigen Fussmarsch (Padyatra) durch Bihar. Ich habe die 100 AktivistInnen begleitet. Der Friedensmarsch im Sinne von Gandhis Philosophie des gewaltlosen Widerstands begann am 11. September.

Wir sind von Dorf zu Dorf gegangen, überall haben uns die Dorfbewohner stürmisch begrüsst und Rajgopal mit Blumen überworfen. Rajgopal und andere Aktivisten haben den Leuten erklärt, weshalb sie zu ihnen kommen und wie sie ihnen helfen wollen. Viele Dorfleute waren dadurch bereit, öffentlich ihre Probleme darzustellen. Das Hauptproblem in dieser Gegend ist die Landlosigkeit der Tiefkastigen. Sie arbeiten auf den Feldern reicher Landbesitzer und sind dadurch vollständig von deren Goodwill abhängig. Verlieren sie ihre Arbeit, haben sie auch kein Haus mehr. Eigentlich wurde ihnen einmal Land zugesprochen, aber die meisten wissen nicht, wo es sich befindet. Die Regierung hat diese Fälle vernachlässigt und sie stecken irgendwo im bürokratischen Apparat fest. Das Land gehört also entweder der Regierung oder reichen Landbesitzern, die zum Teil nicht das ganze Land bearbeiten können, weil es zu gross ist. An vielen Orten haben sich die Landlosen zu linksextremen bewaffneten Gruppen zusammengeschlossen und erpressen Landbesitzer, kidnappen ihre Kinder oder legen Bomben. Deshalb mussten wir meistens mit Polizeischutz marschieren, was eigentlich ein Widerspruch ist zur Ideologie der Gewaltlosigkeit der Ekta Parishad. Aber die Regierung beharrte darauf, erst recht wegen der ausländischen Teilnehmer.



Demonstration für Landerwerb auf den Namen der Frau

Foto: Nathalie Peyer

Jedoch scheint diese Eskorte nur zum Schutz der Regierung selbst mitzulaufen, die ja nicht will, dass die Probleme in Bihar international zu bekannt werden.

### Viel positive Energie

Rajgopal versucht mit diesem Marsch einen Dialog zwischen Landbesitzern, Lokalpolitikern und den Landlosen herzustellen. Da die Situation mittlerweile für alle Parteien unerträglich wird, scheint zumindest oberflächlich eine Bereitschaft zum Dialog dazusein. Der Padyatra ist jedoch nur ein Beginn und die Ekta Parishad wird noch lange in diesen Dörfern arbeiten müssen. Die



Eine der vielen täglichen Dorfversammlungen

Foto: Nathalie Peyer

Ekta Parishad-Aktivisten gehen diese riesige Arbeit mit sprühendem Optimismus an. Ich, mit meiner eher pessimistischen Grundhaltung, würde die Situation wohl als ausweglos betrachten, wären da nicht diese Aktivisten, die durch ihre positive Energie auch mich auf eine Besserung hoffen lassen.

### Desinteresse der Politiker

Wir sind im Jamui Distrikt durch eine Gegend gekommen, die durch zwei Flüsse wie eine Insel von der Aussenwelt abgeschnitten ist. Eine Brücke gab es einmal, aber davon ist nur eine klägliche Schanze ins Nichts übrig. Die Menschen dieser Gegend müssen durch den Fluss waten, um den nächsten grösseren Ort zu erreichen, und während des Monsuns weiss man nie wie hoch der Fluss steigt. Die Ekta Parishad hat den Weg zu diesen Leuten gemacht, wir haben bei ihnen gegessen und geschlafen. Diese Menschen haben Erwartungen an die Ekta Parishad und die Hoffnung steht ihnen ins Gesicht geschrieben. Der Verantwortung, das Bestmögliche zu tun, kann sich niemand entziehen, auch wir ausländischen Teilnehmer nicht. Die Anwesenheit von Ausländern ist sehr wirksam. Die Menschen sind neugierig und können es kaum glauben, dass Menschen von so weit her bis zu ihnen kommen. Nicht mal Politiker aus der Hauptstadt Bihar, geschweige den aus Delhi sind an ihren Problemen interessiert.

### Nächte wie Dampfbäder

Es regnet und regnet und die gewaschenen Kleider trocknen nicht. Mittlerweile niessen und schnäuzen sich schon alle. Wir mussten einen Fluss im Regenstrom durchqueren. Der Traktor mit dem Gepäck blieb darin

stecken und musste mit Menschenkraft herausgehievt werden.

Ein anderes Mal sind wir zwei Tage lang bei grosser Hitze über 30 km gelaufen und wanderten bis in die dunkle Nacht hinein, wo es weit und breit kein Licht, kein Strom gibt. Die Nächte sind wie Dampfbäder man schwitzt und friert gleichzeitig.

Die Padyatris marschieren meist in zwei Reihen am jeweiligen Strassenrand mit den Bannern dazwischen. Die Frauen laufen an der Spitze des Zuges. Es werden mit Lautsprechern Slogans gerufen und Lieder gesungen.

### Hunger trotz fruchtbarem Land

Bihar hat das fruchtbarste Land ganz Indiens und die Reisfelder stehen in voller Blüte. Aber trotzdem hungern die Leute. Alles ist lahmgelegt. Wir waren in einer Schule, wo sogar die Fenster geklaut wurden. In den Dörfern gibt es keinen Strom, kein TV, wenig Bilder vom Ausland. Keine Töne von anderen Sprachen. Die Gegend hier ist so unglaublich arm, den alten Frauen hängt die Haut in Falten von den Knochen, die Kinder haben gelbe Haare und aufgedunsene Bäuche, alle leiden unter Hautkrankheiten. Die Babys sind sehr klein. In vielen Dörfern sind die Leute bereit über ihre Probleme zu sprechen — trotz drohenden Repressionen. Die Landbesitzer sind an diesen Versammlungen meist im Hintergrund auch anwesend oder schicken zumindest ein paar Spione und drohen immer wieder unterschwellig mit Gewalt. Viele Bessergestellte sehen jedoch die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit der untersten Schicht der Bevölkerung ein und unterstützen den Padyatra.

### Erst ein Anfang

Am letzten Tag des Padyatra erreichen wir



Frauen am «woman land-tag»

Foto: Nathalie Peyer

die Hauptstadt Patna. Teilnehmer aus ganz Indien, aus der Schweiz, Kanada und Frankreich sind dabei. Der ganze Zug erstreckt sich über 2 km. Wir werden vom Vorsitzenden des Senats der Regierung Bihars empfangen und überreichen ihm 20'000 Petitionen, die in den Dörfern gesammelt wurden, betreffend Land, Wasser und Schulen.

Der Padyatra war nur ein Anfang, es muss noch viel passieren um diese von Kastensystem und Gewalt geprägte Gesellschaft zu verändern. Die Ekta Parishad hofft auf die Jugend und startet deshalb anfangs 2002 Workcamps für gesamthaft 3000 Jugendliche, wo Zusammenarbeit, Solidarität und Verantwortung gelernt werden soll.

Nathalie Peyer

P.V. Rajgopal, der führende Gandhianer Indiens, Sozialaktivist und Begründer der Volksbewegung Ekta Parishad (Union for People) spricht am 29. November um 18.15 Uhr im Rahmen des Collegium Generale im Hauptgebäude der Uni Bern, Hörsaal 42.

Die Ekta Parishad setzt sich seit 1989 im Sinne Gandhis für die Armen, Unterdrückten und Marginalisierten Nordindien ein. Das Wichtigste ist ihnen das Recht der Menschen über die Kontrolle der lebenswichtigen Ressourcen Land, Wasser und Wald. Die Bewegung ist säkularistisch und vertritt die Ideologie der Gewaltlosigkeit, Gleichheit der Geschlechter und der Gram Swaraj (Selbstbestimmung in den Dörfern).

Weitere Infos zur Ekta Parishad und dem Padyatra unter:  
www.soloethurn.ch/cesci oder  
www.ektaparishad.com

## Was macht eigentlich das Astronomische Institut?

# Sterne beobachten, um die Erde zu erforschen

Was macht eigentlich jemand, der Astronomie studiert? Neugierig habe ich mich auf den Weg gemacht, um Dr. Andreas Verdun, wissenschaftlichen Mitarbeiter des Astronomischen Instituts Bern, zu diesem Thema zu befragen. Ich fand einen bebrillten, lustigen Mann mit leicht rotem Gesicht vor, der sehr darauf bedacht war, das Interview schnell zu beenden, damit er sich danach wieder dem Wichtigeren widmen konnte.

Das Erste, das ich herausfand, war, dass jemand, der Astronomie studiert, sehr verschiedene Dinge machen kann. Entscheidend ist, an welcher Uni er Astronomie studiert, denn jede Uni hat ihr Spezialgebiet. In Basel ist das die Milchstrassenforschung, in Bern die Himmelsmechanik. An dieser Stelle musste ich doch gleich ein bisschen genauer nachfragen.

### Forschungsschwerpunkte der Uni Bern

Die Uni Bern hat drei verschiedene Forschungsschwerpunkte, die allesamt sehr erdbezogen sind:

1) Mit dem Global Positioning System (GPS) werden Erdrotationsparameter bestimmt, das heisst, es wird erforscht, wie sich unsere Erde dreht und bewegt. Es werden auch die Bewegungen von Satelliten im Gravitationsfeld der Erde bestimmt.

2) CCD Kameras, das sind elektronische Kameras, messen die Positionen von Himmelsobjekten, beobachten Raumschrott und ähnliche Dinge und bestimmen deren Bahnen, um die Ergebnisse zu katalogisieren. Das ist sehr nützlich für die Raumfahrt, denn wenn ein Raumschiff losgeschickt werden soll, muss bekannt sein, wo ein Durchflug möglich ist und wo nicht.

3) Beim dritten System wird mit Hilfe sogenannter Katzenaugen – das heisst Sensoren, die an den Satelliten angebracht sind und Laserlicht, mit dem die Satelliten bestrahlt werden, wieder zurückschicken – kann die Lichtlaufzeit sehr exakt gemessen. Somit kann herausgefunden werden, wie weit ein Satellit von der Erde entfernt ist. Diese Messungen können genutzt werden, um herauszufinden, wie sich Messstationen auf der Erde bewegen. Dadurch können Erdrotation und tektonische Plattenverschiebungen genauer analysiert werden. Dieses System nennt sich Satellite Laser Ranging (SLR). Nachdem diese brennende Frage geklärt wäre, stellt sich natürlich schon die nächste: Was macht eine Astronomin, nach Abschluss des Studiums?

### Astronomie als Beruf?

Tja, dann wird es schwierig, denn Astronomin als Beruf ist quasi inexistent.

Es gibt zwar einige wenige Arbeitsstellen in der Forschung und bei Sternwarten. Dennoch wird bei der Jobsuche viel Kreativität, Enthusiasmus und Glück vonnöten sein, um eine Nische zu finden, in der man sich wohl fühlt.

Dementsprechend tief ist die Zahl der Astronomiestudierenden: Hauptfachstudierende gibt es so etwa «alle Schaltjahre einen» (erklärt Andreas Verdun). Nebenfachstudierende gibt es schon etwas mehr, nämlich so ungefähr 40 bis 60 pro Jahr.

### Zusammenarbeit mit anderen Universitäten

Da die Schweiz so klein ist, bestehen praktisch keine Verbindungen und Zusammenarbeit mit anderen Universitäten in der Schweiz. Zusammenarbeit würde schon deswegen gar keinen Sinn machen, weil keine Uni andere Schwerpunkte setzt. Auf internationalem Level wird aber durchaus rege zusammengearbeitet. Diese Verschiedenartigkeit macht es auch für Hauptfachstudierende sehr schwierig,

die Uni zu wechseln. Es muss eine enorme Menge an Stoff nachgeholt werden, von dem man an der vorherigen Uni unter Umständen noch nie gehört hat.

Fazit: Für fleissige, innovativ-kreative und an einem eher theoretischen Studiengang interessierte Studierende, die eventuell sogar bereit sind, nachher im Ausland zu

arbeiten, könnte Astronomie ein interessanter Studiengang sein. Mit dem für beispielsweise PhysikstudentInnen alltäglichen Kampf um Sitzplätze in überfüllten Hörsälen müssen sich AstronomInnen sicher nicht herumschlagen.

Béatrice Vogel



Das Observatorium bei Zimmerwald

Foto: zvg

# Veranstaltungstipps

## SCHLACHTHAUS

**Do 29.11. 20.30 h**  
Pfnestil Chamber Sexdeet: Chronisch (es bleibt wechschalft) – mit Res Wepfer (Gesang, Gitarre), Hans Hassler (Gesang, Akkordeon) und Philipp Galizia (Gesang, Kontrabass) – 25.–/20.–

**Di 4.12. ab 19.99 h**  
4. – 9.12. BONE IV – Performance-Festival Bern – Performance Szene Schweiz, künstlerische Leitung Norbert Klassen und Markus Hensler, Performances täglich ab 19 h – 25.–/20.– pro Tag, Festivalpass 90.–/70.–

**Mi 12.12. 20.30 h**  
Geholten Stühle: Watching God das neue Programm von Andreas Lutz und Gerhard Meister – 25.–/20.– Weitere Vorstellungen vom 13. bis 15.12. jeweils 20.30 h

**Mi 19.12. 20.30 h**  
25 Jahre Panoptikum Pazzo: Wenn Schrauben sich lösen! – mit Luciano Andreani, Priska Praxmarer, Golda Eppstein – 25.–/20.– Weitere Vorstellungen am 21. und 22.12. jeweils um 20.30 h

**Do 27.12. 20.30 h**  
Mass&Fieber: Krazy Kat – Die Liebe im Zeichen des Pflastersteins – nach dem Comic von Georg Herriman – 30.–/25.– Weitere Vorstellungen vom 29. bis 31.12. jeweils um 20.30 h

**Sa 29.12. 16 h**  
Vladimir-Show – ein Supermärchen für verbrauchte und verdrängte Weihnachtsgeschenke von und mit Fabienne Hadorn und Gustavo Nanez für Menschen ab 4 Jahren – 20.–/10.– Weitere Vorstellung am 31.12.

Vorverkauf Münsterberg-Buchhandlung oder Tel unter 031 312 60 60 oder [www.schlachthaus.ch](http://www.schlachthaus.ch) (detaillierter Spielplan)

► **Nachdiplomstudium Geistiges Eigentum**  
Bist du eine angehende Chemikerin, ein bald lizenzierter Biologe und hast noch keinen Job in Sicht? Hast du ausserdem vom Studieren noch immer nicht genug? Na dann wäre vielleicht ein Nachdiplomstudium (NDS) Geistiges Eigentum an der ETH Zürich etwas für dich.

Das Nachdiplomstudium Geistiges Eigentum ist eine einjährige Vollzeit-Ausbildung und richtet sich primär an AbsolventInnen eines naturwissenschaftlichen Hochschulstudiums. Da heute jedoch praktisch alle Wirtschaftsbereiche vom Patentrecht berührt werden, können nach Abklärung auch AbsolventInnen anderer Hochschulstudien – vor allem medizinischer oder ökonomischer Richtung – aufgenommen werden.

«Informationsveranstaltung des NDS Geistiges Eigentum, ETH Zürich» Freitag, 14. Dezember 2001 11.15 - 12.00 h und 12.15 - 13.00 h (2 Vorstellungen) Institut für exakte Wissenschaften, Sidlerstrasse 5, Universität Bern Raum B 77 Referent: Dr. H. Laederach, Leiter des Studienganges

► **Sind Naturwissenschaft und Glaube miteinander vereinbar?**

Kann jemand sowohl intellektuell redlicher Naturwissenschaftler als auch überzeugter Christ sein? «Wer beides versucht, wird jedenfalls schnell verdächtigt, ziemlich unbedarft zu sein. Einer, der sich diesem Verdacht gleichwohl aussetzt, ist Jacques Neirynek, seit 1999 Alterspräsident des Nationalrates, mit einem bemerkenswerten äusseren Lebenslauf (Kinshasa, Brüssel, seit 1972 EPFL-Professor) und einer noch bemerkenswerteren, bunten Publikationsliste. Wissenschaftliche Analysen finden sich genauso darunter wie geistreiche Romane (z.B. Die letzten Tage des Vatikan), die im französischen Sprachraum zu Bestsellern wurden.

Vor diesem Hintergrund darf man auf seinen Vortrag, der auch auf moderne Mystiker, Galilei, Darwin und andere Kirchenlehrer blickt, sehr gespannt sein. Neirynek wird französisch sprechen und sich im anschließenden Plenum auch Fragen (auch auf Deutsch) zu seiner politischen Tätigkeit stellen. Organisiert wird dieser Abend vom akti und der Ökumenischen Buchhandlung Voirel «Naturwissenschaft und Glaube?» Dienstag, 11. Dezember, 20 h im akti, Alpeneggstr. 5. Referent: Prof. Dr. J. Neirynek, EPFL und Nationalrat CVP-Waadt

► **Wie nachhaltig ist die Nachhaltigkeit**  
Vor zehn Jahren etablierte sich sie sich zum eigentlichen Modebegriff. Dieses und jenes trug plötzlich das Attribut *nachhaltig*. Startpunkt des Zauberwortes Nachhaltigkeit war in Brasilien: 1991 fand in Rio de Janeiro ein UN-Umweltgipfel statt, wo man damals dachte durch

Nachhaltigkeit viele Umweltprobleme in den Griff zu bekommen. Heute hat der Begriff längst keinen prominenten Platz mehr in einem durchschnittlichen Vokabular. Und was ist mit den Ideen und Beschlüssen von Rio geworden? Eine öffentliche Vortragsreihe der interkulturellen Koordinationsstelle für allgemeine Ökologie sucht nach Antworten.

«10 Jahre nach dem Nachhaltigkeitsgipfel von Rio: Welche Fortschritte wurden erzielt?» Erste Veranstaltung: Dienstag, 8. Januar, 18.15 - 20.00 h, Uni Hauptgebäude, Hörsaal 110. Eröffnung der Vortragsreihe: Prof. Christoph Schäublin, Rektor der Universität Bern Einführung und Moderation: Prof. Ruth Kaufmann-Hayoz, IKAÖ Nachhaltige Entwicklung – eine Zwischenbilanz der Debatte aus sozialwissenschaftlicher Perspektive: Prof. Karl-Werner Brand, Münchner Projektgruppe für Sozialforschung, Universität München Das genaue Programm ist zu finden unter: [www.ikaee.unibe.ch](http://www.ikaee.unibe.ch)

► **Café Philosophique**  
«Aspekte des Bösen» – Gedanken zur Tierethik, BSE und Vegetarismus, Tiere als «Sachen» und «Würde der Kreatur»: Die Diskussion um die Stellung der Tiere in unserer Gesellschaft ist heute besonders aktuell. Prof. Jean-Claude Wolf, Tierethiker aus Fribourg, wird dazu einige Gedanken vortragen – als Auftakt zum Gespräch in ungezwungener Atmosphäre, bei einem Glas Wein oder einer Tasse Kaffee. Organisiert wird dieser Abend von der Reformierten Unigemeinde. Mittwoch, 5. Dezember, 19.00 h, eug. Pavillonweg 7, Bern

► **Instinctive Acts present «Aladdin and the Magic Lamp»**  
The English Department theatre group «Instinctive Acts» present yet more pre-Christmas lunacy with the Christmas Panto «Aladdin and the Magic Lamp». The audience will not be spared: There will be overacting at its worst, chaotic live music, satirical references, groan-provoking puns and audience participation Sun 9.12., Wed 12.12., Sat 15.12. at 19.30 and Sun 16.12. at 16.00, Mappamondo Theatre hall, Länggass-Strasse.

## Tipps des Monats

### «Ich vermisse den Regionalteil!»

af. Es könnte durchaus sein, dass das unikum deinem Bedürfnis nach Zeitungslektüre nicht vollständig genügen kann. Kein Problem. Erstens nehmen wir vom unikum das nicht persönlich und zweitens ist die Schweizer Zeitungslandschaft vorderhand noch genügend vielfältig, so dass man theoretisch problemlos den ganzen Tag mit Lesen verbringen könnte. Auch gibt es für Studierende bei den meisten Presseerzeugnissen ermässigte Abonnementpreise.

Es könnte jedoch im Weiteren so sein, dass dir diese ermässigten Preise im Verhältnis zu deinem schmalen StudentInnenetat immer noch zu hoch liegen. Unter den Studierenden ist es nun gang und gäbe, sich mit kostenlosen oder sehr preiswerten Probeabos durchs Jahr zu lesen. Das hat den Vorteil, dass man sich am Ende der Studienzeit in der schweizerischen Presselandschaft weithin auskennt. Doch wo ein Vorteil ist, da muss auch ein Nachteil sein: Nach Ablauf des Probeabos wird man in den meisten Fällen von freundlichen Telefonfräuleins um Rechenschaft gebeten: «Wollen Sie unsere Zeitung weiterhin zugestellt bekommen?» Ein schlechtes Nein lassen sie niemals gelten. «Was hat Ihnen denn an unserer Zeitung nicht gefallen?» Falls man verschiedene Dialekte kundig ist, hilft eine Antwort immer aus der Verlegenheit. Je nach regionaler Ausrichtung der Zeitung, wählt

du den Dialekt und antwortest: «Ich vermisse halt den Regionalteil!» Und: Bei Zeitungen, die sich als nationale Printmedien verstehen und keinen Regionalteil führen, brauchst du nicht mal den Dialekt zu wechseln.

- Hier eine (kleine) Auswahl an Probeabos:
- Basler Zeitung: 4 Wochen kostenlos, 061 639 11 11
  - Berner Zeitung BZ: 3 Wochen kostenlos, 031 330 31 11
  - Bund: 2 Monate 28 Franken, 031 385 14 44
  - Facts: 11 Ausgaben 33 Franken, 01 248 56 11
  - Le Temps: 2 Monate 35 Franken, 022 799 58 11
  - Neue Luzerner Zeitung: 3 Wochen kostenlos, 041 429 53 83
  - Neue Zürcher Zeitung: 4 Wochen kostenlos, 01 258 15 30
  - NZZ am Sonntag (gibts neu ab Mitte März): 5 Ausgaben kostenlos, 01 258 15 30
  - Südostschweizer Zeitung: 2 Monate 40 Franken, 081 255 55 00
  - Tagesanzeiger: 2 Wochen kostenlos, 01 404 64 64
  - Weltwoche (bald in hochglanz): 10 Ausgaben 20 Franken, 01 448 89 77
  - WoZ: 8 Ausgaben 20 Franken, 01 448 14 14



Foto: Lukas Borrner

# Service

## Beratung / Service

**Linksammlung Beratungsstellen**  
<http://subwww.unibe.ch/links/services.html>

**Infobroschüren**  
<http://subwww.unibe.ch/dienstleistungen/infobroschueren.html>

**Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Uni Bern**  
Beratung für Frauen an der Uni bei studienbezogenen, persönlichen und beruflichen Schwierigkeiten. Die Abteilung vermittelt Kontakte zu StudentInnengruppen, Fachfrauen und Professorinnen, Zusammenarbeit mit inner- und ausseruniversitären Institutionen. Förderung der Frauenforschung in den verschiedenen Disziplinen und Unterstützung entsprechender Veranstaltungen.

Gesellschaftsstrasse 25, Tel.: 031 631 39 31/32, Mo-Fr, Zi 4a (Anmeldung nötig)

**Kantonale Stipendienstelle**  
Beratung in Stipendien- und Darlehensfragen und in allen Problemen der persönlichen Ausbildungsfinanzierung. Sprechstunden (ohne Voranmeldung): Mo-Fr 9.30-11.30 h.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Abteilung Ausbildungsbeiträge, Sulegenstr. 70, 3005 Bern, Tel.: 031 633 83 40.

**Immatrikulationsdienste und Kanzlei**  
Fragen zu Voranmeldung, Immatrikulation, Fachwechsel, Beurlaubung, Exmatrikulation, Zulassungsfragen, Auskunfts- bzw. Öffnungszeiten: Tel.: 9-11.30 h und 14-16.30 h Kanzlei: 9-12 h und 14-17 h Schalter: 9-11.30 h und 14-15 h  
Hochschulstrasse 4, 3012 Bern Tel.: 031 631 39 11, Fax: 031 631 80 08 E-Mail: [kanzlei@imd.unibe.ch](mailto:kanzlei@imd.unibe.ch) <http://www.advd.unibe.ch/imd>

**Beratungsstelle der Universität und der Fachhochschule**  
Beratung bei Studiengestaltung, Berufseinstieg, Lern- und Arbeitsstörungen, Prüfungsvorbereitung und persönlichen Anliegen. Anmeldung im Sekretariat. Bibliothek und Dokumentation zu Studiengängen, Tätigkeitsgebieten, Berufseinstieg, Weiterbildung, Lern- und Arbeitstechniken und vieles mehr. Ausleihe: Mo-Fr 8-12 und 13.30-17 h (Mi-morgen geschlossen).

Online Studienführer Uni Bern: <http://www.beratungsstelle.unibe.ch> Erlachstrasse 17, 3012 Bern. Tel.: 031 631 45 51, Fax: 031 631 87 16

**Anonyme HIV-Beratungs- und Teststelle**  
Medizinische Poliklinik, Inselspital Bern, Tel.: 031 632 27 45

**Studentische Buchgenossenschaft Bern**  
Buchhandlungen befinden sich an folgenden Adressen:  
Buchhandlung Unitobler, Länggassstr. 49  
Buchhandlung Uni-Hauptgebäude, Hochschulstr. 4  
Buchhandlung für Medizin, Murtenstr.17 [www.bugeno.unibe.ch](http://www.bugeno.unibe.ch)

## SUB-Dienstleistungen

(nur für SUB-Mitglieder und DL-Abos)  
StudentInnenenschaft der Universität Bern Lerchenweg 32, 3000 Bern 9 Administration, Vorstand 031 301 00 03, Fax 031 301 01 87, [sub@sub.unibe.ch](mailto:sub@sub.unibe.ch) <http://subwww.unibe.ch>

**Öffnungszeiten SUB**  
Mo 15-18 h, Di-Do 11-17 h

**Wohn- und Stellenbörse**  
Wohnungen/Jobs nur für Studierende. Für SUB-Mitglieder und angeschlossene Schulen kostenlos.

Anmeldung für Mailing List mit Wohn- und Stellenangeboten: <http://subwww.unibe.ch/dienstleistungen/wost.html>

Entgegennahme von Wohn- und Stellenangeboten: Tel. 031 301 44 74, Fax 031 301 01 87 [wost@sub.unibe.ch](mailto:wost@sub.unibe.ch)

**Studijob SUB**  
Stellenvermittlung der StudentInnenenschaft der Uni Bern. Dossiervermittlung der Studierenden für gute Teilzeit- und Temporärjobs sowie für ein abgeschlossenes Studium.

Unitobler, Länggassstr. 49 B-103 Öffnungszeiten ab 2. Nov. 01: Mo, Mi 13-17, Fr 9-13 h Tel.: 031 631 35 76 (ev. SUB 03130100 03) [studijob@sub.unibe.ch](mailto:studijob@sub.unibe.ch)

**Rechtsberatung**  
Rechtshilfedienst der SUB (RHD) Kostenlose Beratung von Studierenden der Uni Bern in allen Rechtsgebieten ausser Steuerrecht. Jeden Dienstag während des Semesters ab 18.00 h. Telefonische Anmeldung obligatorisch.

**Kopieren**  
Kopieren für 8 Rappen pro Kopie auf Recyclingpapier. Originaleinzug, Sorter, 50 Kopien pro Minute.

**UGA**  
Mit einem unpersönlichen Generalabonnement der SUB für neu Fr. 27.– pro Tag im Land herumreisen. SUB-Mitglieder reservieren persönlich (mit Legi, Barzahlung) frühestens einen Monat im voraus auf der SUB.

**Stühle im Schlachthaus-Theater**  
Reservation der zwei Gratisstickets direkt beim Schlachthaus: 031 312 60 60

**Veloanhänger/Boule**  
Veloanhänger mit Kupplung und Boulekugeln kostenlos gegen Hinterlegung der Legi oder eines Depots von Fr. 100.– Reservation: SUB

## Uni-Gruppierungen

**Uni Big Band**  
Proben: Mo 20.15-22.30 h, Hallerstr. 12 079 341 00 71 [s.minder@schweiz.org](mailto:s.minder@schweiz.org) <http://www.ubb.unibe.ch>

**UOB - Uniorchester Bern**  
Proben: Mi 19.00-22.00 h, Muesmatt Kontakt: Regula Everts, 078 713 35 98 [regula@everts.ch](mailto:regula@everts.ch) <http://www.kl.unibe.ch/other/uniorch>

**Chor der Universität**  
Proben: Di 18.30-21.00 h, Geogr. Inst., Hallerstrasse 12 <http://subwww.unibe.ch/grp/chor>

**STIB - Studenti Ticinesi a Berna**  
Per avere informazioni più dettagliate chiamate il numero 031 301 77 35 (Jan Braunwalder).

**ESDI Kurse**  
Internetseiten selber herstellen <http://www.esdi.unibe.ch> Infoline: 0 860 765 469 703

**AIIESEC Bern - die internationale Studentengenossenschaft**  
Praktikumsvermittlung ins Ausland. Kontakt: AIIESEC Bern, Gesellschaftstr. 49, Tel.: 031 302 21 61 <http://www.cx.unibe.ch/aiiesec>

**Bibelgruppe für Studierende**  
Infos: Andreas Allemann, Tel.: 031 972 62 68, [allemann@gmx.ch](mailto:allemann@gmx.ch) <http://subwww.unibe.ch/grp/bgs> ASA-Treffen (für ausl. Studierende und AkademikerInnen) Kontakt: Michael Bachmann, Tel. 031 951 91 50

**EUG - Evangelisch-reformierte Universitätsgemeinde**  
Infos: EUG, Pavillonweg 7 Tel.: 031 302 58 48 [eug@refkirchenbeju.ch](mailto:eug@refkirchenbeju.ch) <http://www.refkirchenbeju.ch/eug>

**AKI - Katholische Unigemeinde**  
Infos: AKI, Alpeneggstr. 5 Tel.: 031 307 14 14 Franz-Xaver Hiestand, [akiunige@datacomm.ch](mailto:akiunige@datacomm.ch), <http://www.aki.unibe.ch>

**Campus live**  
Infos: Susanne Streit, Tel.: 031 721 47 34, [susanne\\_streit@hotmail.com](mailto:susanne_streit@hotmail.com)

**SchlUB - Lesbisch-Schwule Unigruppe Bern**  
SchLUB c/o SUB, Lerchenweg 32 <http://subwww.unibe.ch/grp/schlub>

**Akad. Motorradclub Uni Bern**  
Infos: Reto Kohler, Tel.: 031 872 03 15 [info@amc-bern.ch](mailto:info@amc-bern.ch)

**StudentInnenfilmclub Bern**  
Kontakt: Michael Roethlisberger Tel.: 078 645 15 22, [sfc@gmx.ch](mailto:sfc@gmx.ch) <http://www.studentinnenfilmclub.ch>

Aus Platzgründen behält sich die Redaktion allenfalls Kürzungen vor. Wir danken für das Verständnis

UNO-Beitritt und Neutralität



von **Altbundesrätin Elisabeth Kopp**

Unermüdet wird von den UNO-Gegnern behauptet, ein Beitritt der Schweiz sei mit der Neutralität unvereinbar. Diese Argumentation ist unzutreffend.

Neutralität bedeutet die Nichteinmischung bei Konflikten zwischen zwei oder mehreren Staaten. Die Neutralität ist kein Ziel, sondern ein Instrument der Aussenpolitik zur bestmöglichen Interessenswahrung der Schweiz. Entsprechend wurde sie auch in der Vergangenheit je nach der Interessenlage mehr oder weniger konsequent gehandhabt.

Während Jahrhunderten lag die Neutralität im Interesse der Schweiz. Ohne sie wäre unser multikulturelles Land beispielsweise während der Religionskriege im 16. Jahrhundert oder im deutsch-französischen

Krieg auseinandergebrochen.

Noch bis ins 20. Jahrhundert hinein galt der Krieg als legitimes Mittel zur Durchsetzung staatlicher Interessen. Für die Schweiz bestand kein Grund zur Parteinahme. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges änderte sich die Auffassung über den Krieg grundlegend. 1945 wurden die Vereinten Nationen gegründet. Ihr oberstes Ziel ist die Aufrechterhaltung des Friedens und der Schutz der Menschenrechte. Von nun an war der Krieg geächtet und die Mitgliedstaaten verpflichtet sich, ihre Interessenkonflikte auf friedlichem Weg zu lösen. Die UNO andererseits sollte der Respektierung ihrer Charta notfalls mit Gewalt Nachachtung verschaffen. Nach dem Ende des Kalten Krieges wandelte sich der «Papiertiger» zur handlungsfähigen Organisation und damit stieg die Anzahl der von der UNO verhängten Sanktionen. Für die noch wenigen Neutralen stellte sich

eine neue Frage: verstösst das Mittragen der von der UNO beschlossenen Sanktionen gegen einen Rechtsbrecher gegen die Neutralität? Oder müsste man nicht gar umgekehrt die Frage stellen, ob ein Abseitsstehen nicht den Rechtsbrecher privilegieren? Die Antwort scheint mir klar: Verhängt die Internationale Gemeinschaft Sanktionen, so handelt es sich nicht um einen Konflikt zwischen den Nationen, sondern um eine «Polizeiaktion» der Internationalen Gemeinschaft gegen einen Rechtsbrecher. Eine Beteiligung der Schweiz ist vom Standpunkt der Neutralität her unbedenklich. Mehr noch: Sie liegt wohlverstanden auch im Interesse der Schweiz. Ich bin überzeugt, dass die verschiedenen Attacken auf die Schweiz, wie die Angriffe bezüglich der Haltung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und die darauf gegründeten exorbitanten Forderungen nach finanzieller Entschädigung, der

krüchliche Angriff auf den Finanzplatz Schweiz durch französische Parlamentarier, die Nichtberücksichtigung der Schweiz als Austragungsort der Olympischen Winterspiele und möglicherweise auch die harte Haltung der Bundesrepublik Deutschland wegen der Belastung durch den Flugverkehr anders gefallen wären, wäre die Schweiz international besser eingebettet. Nach wie vor haftet uns das Image eines Rosinenpickers an, eines Landes, das es sich wohlergehen und die andern die Kastanien aus dem Feuer holen lässt. Der Einsatz der Schweiz im Kosovo hat uns demgegenüber viel Goodwill und Respekt eingetragen. Und unsere Militärangehörigen nehmen nicht nur wertvolle Erfahrungen mit nach Hause, sondern auch die Befriedigung, einen auch im Interesse unseres Landes sinnvollen Einsatz geleistet zu haben.

Comic



In acht Stationen stellt Krabat Sindelar seinen Tagesablauf dar. Die Erlebnisse entsprechen jedoch nicht eins zu eins der Realität, mit anderen Worten, das lyrische Ich ist nicht identisch mit dem wahren Ich. In jedem Teil der Serie arbeitet Krabat mit Zitaten von Liedern und gibt dazu deren Herkunft an. Die Liedzitate sind auf die jeweilige Tagessituation abgestimmt.

Rumors Kitchen

Gratis Menü in der Mensa?!

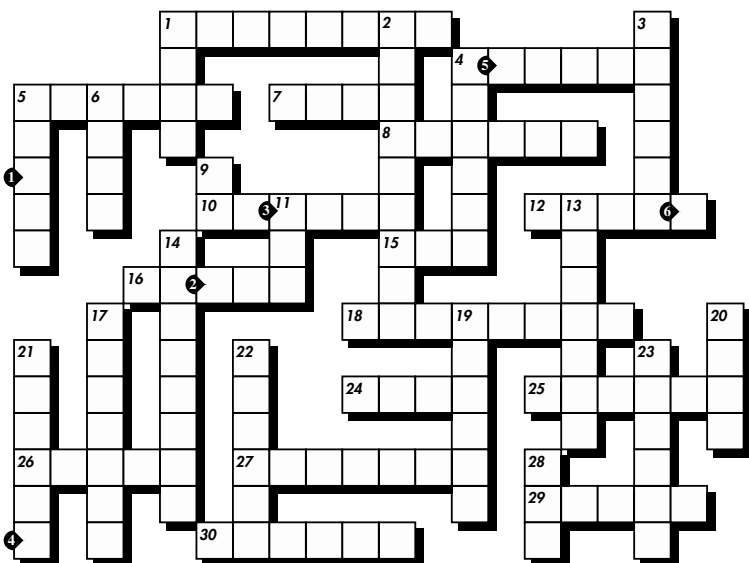


Ihr habt sicher alle die heisse Debatte über die übersteuerten Menüpreise der Mensa mitbekommen (unikum berichtet darüber). Dieses Jahr hat die Uni-Mensa nun mit einem Einheitspreis der Menüs von 6.- bei Vorweisen der Legi reagiert. Für alle, welche die Legi aber vergessen oder gar nicht haben, bleiben die Preise dementsprechend hoch. Trotz Preissenkungen der Mensa-Menüs bleibt die ewige Mensa-Debatte bestehen. Nun hat sich das Mensa-Komitee etwas überlegt, das all denen, die heute schon von den langen Warteschlangen am Mittag in der Mensa Tobler genervt sind, noch einen Grund mehr geben dürfte sich zu nerven. Alle, die bis jetzt aber das Gefühl hatten, die Mensa hätte nicht genug für ihre studierenden Kunden getan, wird diese Mensa-Aktion erfreuen. Auch solche, die gerne mal etwas gratis bekommen oder einfach nur gerne Punkte sammeln, kommen bei der neuen Aktion voll auf ihre Kosten.

Ab 1. Dezember kann das grosse Sammeln von Mensa-Punkten beginnen. Für alle die sich darunter nichts vorstellen können: Immer wenn man nun ein Menü in der Mensa erwirbt, muss man einen Kassenzettel verlangen und diesen sorgfältig aufbewahren. Denn nachdem man zehn von diesen Kassenzetteln gesammelt und diese eingeschickt hat, wird einem das elfte Menü offeriert. Vorerst müssen noch fleissig Kassenzettel gesammelt und eingeschickt werden, aber keine Angst das ist nicht für lang. Denn an einem Stempelverfahren wird gearbeitet. Dieses funktioniert wie folgt: Jede(r) StudentIn erhält ein kleines Büchlein, in welchem jedes gekaufte Menü mit einem Stempel quittiert werden kann.

Haltet also die Augen offen, weitere Informationen folgen. Viel Erfolg beim Mensa-Punkte-sammeln!

Kreuzworträtsel



Horizontal

- 1 Hauptstadt von Sierra Leone
- 4 zäher Stoff, aus dem Fasern für kugelsichere Westen gefertigt werden können
- 5 Würfelscheibe
- 7 ein beliebtes Fischgewürz
- 8 das schottische Muster schlechthin
- 10 blauer Farbstoff
- 12 literarische Abhandlung
- 15 hat Al Dschasira als Gegenwirklichkeit bekommen
- 16 heisser Holzraum
- 18 tausend Gigabyte
- 24 palindromischer Berner Fluss
- 25 eingelegte Blütenknospen
- 26 Vogeldünger
- 27 behält seine Pennies and Pounds
- 29 orientalisches Haut- und vor allem Haarfärbemittel
- 30 Blumenkind

Senkrecht

- 1 Wasserkatastrophe
- 2 erscheint bald in hochglanz (Zeitung)
- 3 italienischer Brantwein
- 4 Steifpapier
- 5 spezielle Art der Ernährung
- 6 Londoner Szenenviertel
- 9 Kreisberechnungszahl
- 11 gerahmtes, durchsichtiges Bild
- 13 gegen Sitzplatzmangel, gesehen in vollen Hörsälen
- 14 Nervenknotten
- 17 der neue Stolz der alten Crossair
- 19 Kalender zum Reinschreiben
- 20 in cui veritas?
- 21 Flugzeuggarage
- 22 kleines heiliges Buch (oder Pickel)
- 23 Strasse zwischen USA und Russland
- 28 tausend Hertz (Abk.)

Auf den/die GewinnerInnen wartet ein Eintritt in die

cinéma

Lösung vom unikum 89: «Leichtigkeit»

Die Eintritte in die cinématte vom unikum 89 gehen an: Thomas Engel, 3006 Bern Franziska Merz, 3063 Ittigen

